

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Beide in Aue i. Erzgeb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 22.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.50 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Wochentagen, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die feldbegleitete Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 12 Seiten.

Zuserdem liegt das achtsseitige Illustrierte Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Dem Grafen Zeppelin wurde gestern durch eine Abordnung der Münchener Ehrenbürgerbrief überreicht.

Unter den ersten Vorlagen für den im Spätherbst zusammenzutretenden Reichstag werden sich die Nachtragsetats zum Reichshaushaltsetat für 1909 und sämtliche Einzelsetats befinden.

Gegen die Todesstrafe haben sich auf dem internationalen medizinischen Kongress zu Budapest vorgestern die russischen Ärzte ausgesprochen.

Nach einem Telegramm aus Tanger erteilte Ruler Hafid die formelle Zusicherung, daß Büchertagen in der von den Konsuln der Mächte beanstandeten Art nicht mehr vorkommen würden.

Wie aus Athen gemeldet wird, soll die Einberufung der Kammer erst etwa in drei Wochen stattfinden, um den Ministern Zeit zur Vorbereitung der Gesetzesvorlagen zu lassen.

Wahrscheinliche Witterung am 5. September: Ehdokwind, heiter, wärmer, trocken.

Politische Wochenschau.

Die letzte Woche stand unter dem Zeichen der Berliner Zeppelinfahrt für andere Vorgänge hatte man kaum Interesse. Ein politisches Ereignis war es an und für sich nicht, indessen legt den Empfindungsbildungen, die dem großen und unermüdbaren Euhemer zuteil wurden, immerhin ein politisches Moment zugrunde: das hohe Bewußtsein, daß Deutschland auf dem Gebiete der Luftschifftechnik den ersten Rang einnimmt und damit eine neue und für den modernen Krieg

überaus wichtige erste Klasse Verteidigungswaffe besitzt, um die man sich allenthalben beneidet. Es ist ja zur Genüge bekannt, wie man sich in England vor der deutschen Invasion fürchtet und daß man sich dort schon angewöhnt hat, wie eine ganze Armee mittels Luftschiffen nach England transportiert würde, ohne daß man auf dem Festlande in der Lage wäre, dies zu verhindern. Die kraftvolle Unterstützung, die dem Grafen Zeppelin durch die gesamte deutsche Nation nach seinem Unglück bei Scherdingen zuteil wurde, hatte im Ausland tiefen Eindruck gemacht und den Beweis erbracht, daß das deutsche Volk noch immer einmütig zusammensteht, wenn es gilt, für das Vaterland einzutreten. Auch bei der jüngsten Fahrt kam dieses Gefühl im Jubel der Bevölkerung und dem Interesse, das man allenthalben an dem Ereignis nahm, deutlich zum Ausdruck. Etwas anders wäre es, wenn man in der Nation eine solche Ermüdigkeit auch bei anderen Gelegenheiten zeigen würde, wenn es sich um das allgemeine Wohl handelt, anstatt sich zu begeistern und entgegenzuarbeiten, weil man eine eventuelle Belastung auf andere Schultern abwürgen möchte.

Im großen und ganzen bewegt bei uns in Deutschland die politische Stille an und man fühlt die Zeit damit aus, daß man sich zwischen den Parteien gegenseitig einige Liebenswürdigkeiten sagt. Für unseren 12. Septemberwahlkreis allerdings bildet die bevorstehende Ersatzwahl den Anlaß zu einem heißen Kampf, bei dem es gilt, den Wahlkreis der Sozialdemokratie zu entreißen. Dann tritt die alte Stille wieder ein und auch in der Folgezeit ist ein regeres politisches Leben vorläufig nicht zu erwarten. Es wird sich höchstens um einen Kleinstkampf handeln, der freilich mit aller Schärfe durchgeführt werden dürfte. Viel neues dürften die von verschiedenen Gruppen abgehaltenen Jahresversammlungen kaum erbringen, auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Leipzig dürfte es zwar etwas heiß zugehen, der Ausgang dürfte aber derselbe sein, wie sonst. Auf dem diesjährigen Katholikentage, der in Breslau abgehalten wurde, hat man es allerdings auf das peinlichste vermeiden, politische Themen zu berühren, man beschäftigte sich in der Hauptsache mit religiösen und sozialen Fragen. Der Umfassung in der Regierungspolitik ist fast keine Erwähnung. Aussehen hat es dagegen erregt, daß von der Regierung politische Reden auf dem Katholikentage von vornherein verboten worden waren, weil man vielleicht hier und da erwartete, daß im Hinblick auf die Haltung der Polen bei der Finanzreform ihnen gegenüber jetzt etwas Milde Platz greifen würde. In dieser Hinsicht hat man sich aber da getäuscht und man hätte sich dies von vornherein sagen mögen, da die Regie-

lung von dem in den letzten 10 Jahren eingenommenen Standpunkt unmöglich abgehen konnte.

Auch auf dem Gebiete der Weltpolitik herrscht erstensiderweise die Stille vor. Allerdings ist es verschiedentlich im Auslande etwas lebhafter zugegangen; aus der freilichen Frage ist nun wirklich eine griechische geworden, wenigstens der im Hellenlande entstandenen Bewegung ein überwiegend innerpolitischer Charakter innewohnt. Freilich stehen die Vorgänge im inneren Zusammenhang mit der Entwicklung der Kretafrage, da deren Ausgang eine erneute Bestimmung in Griechenland ausgedrückt hat, die sich gegen das Königshaus richtet. Ähnlich wie in anderen Ländern, überwiegt auch hier im Offizierskorps politische Einflüsse, und so kann es nicht sonderlich wundernehmen, wenn das Militär in Athen eine bewaffnete Demonstration veranstaltete, die mit einem revolutionären Rufschrei eine verweilte Neugierde hatte. Wenn Blutergießen vermieden wurde, so ist dies dem Entzücken des Königs zu danken, der den Meuturern auf ihre Forderungen das weitgehendste Entgegenkommen zeigte. Das Militär mußte zurücktreten, um eines anderen, dem Offizierskorps genehmen Platz zu machen und auch sonst wurden nicht bloß in Bezug auf die Reorganisation der Armee recht weitgehende Forderungen gestellt. Es wird zwar versichert, daß die Bewegung keinerlei antidynastischen Charakter getragen habe, gleichwohl aber liegt auf der Hand, daß in einem Lande, wo sich derartiges abspielt, der Thron bedenklich wackelt. König Georg III. zwar versprochen, aber ein Teil der königlichen Prinzen will unter dem Vorwande eines Urlaubes das ungemütliche Land verlassen, wahrscheinlich auch der vom Oberkommando nicht ganz freiwillig zurückgetretene Kronprinz, gegen den sich die Bewegung nicht in letzter Linie richtet, weil man von seinen Bemühungen, im Offizierskorps den Geist der Disziplin einzupflanzen, nicht sonderlich erbaud ist. Was es also vorläufig in Athen zu einer Art Waffenstillstand gekommen sein, so steht es doch außer Zweifel, daß die definitive Entscheidung nur vertagt ist und nach welcher Richtung hin diese über kurz oder lang fallen wird, dürfte kaum fraglich sein. — Auf Kreta selbst hat man sich einigermaßen beruhigt und scheint gewillt zu sein, sich mit dem Lauf der Dinge abzufinden, so daß die Besatzungstruppen der fremden Mächte nunmehr zurückgezogen werden konnten. Eine ruhige Lösung der Kretafrage ist aber keineswegs erzielt, auch sie wird binnen kurzem wieder aufzuheben.

Eine innere Politik ist es auch, in der die Donaumonarchie schwelt, ohne daß vorauszusagen wäre, wann man endlich eine befriedigende Lösung finden wird. In Ungarn ist der Kabinetts-

Blakangit.

Humoreske von Georg Müller-Heim.

Redakteur verboten.

Der Schnellzug war eben dünnern in die mächtige Halle des Zentralbahnhofes eingelaufen. Kantor Klobers aus Wingenau, einem Dörfchen im Gebirge, hatten beabsichtigt den Wagen verlassen und schoben sich im Gedränge der Mitreisenden durch die Bahnsteigsperrre, um ihren Sohn, den fleißigen Studiosus der Philosophie zu besuchen und sich von ihm die Großstadt zeigen zu lassen. Das Semester war zu Ende. Nach drei Tagen wollten sie gemeinsam zurückkehren ins stille Heimatdorf. Die Großstadt war Klobers ein Buch mit sieben Siegeln. Gehört und gesehen hatten sie zwar schon viel davon, aber zeltlebens waren sie kaum über die Grenzen Wingenaus, geschweige denn in eine Großstadt gekommen. Mit Reisetaschen, Schachteln und Kofferstücken besaßen standen sie in der Bahnhofshalle und hielten Ausschau nach ihrem Paul. Aber von Paul war nichts zu sehen, so sehr auch ihre Augen suchten. Wahrscheinlich hat er's verschlafen, meinte Papa Klobers ein wenig streng: Sie werden gestern Semesterabschluss gefeiert haben.

Sie wandten sich dem Ausgange zu, um nach der Unterstadtstraße zu fragen. Dort sollte Paul etwas unfaust aus den Händen geschüttelt werden. Bei einem Schuttmann mit den glänzenden Droschkenmarken in der Hand waren sie glücklich vorgekommen; auch die Gasse der Dienstmänner hatten sie unter vielen: Ach, Sie sind sehr freundlich, aber wir danken, passiert. Nun standen sie auf dem Bürgersteig vorm Bahnhof, da, wo die Taxen hielten. Der erste Kutscher nicht fragend, und als Herr Kantor Klobers, den erwarteten Gruß seiner Gemeindegemeindegewöhnt, leutselig wieder nicht, da griff er bereits nach Zügel und Taxametrisch, des Einstiegens der Fahrgäste gewöhnt. Doch Klobers trafen gar keine Anstalten dazu. Der Herr Kantor trat rüchrecht an den Kutscher heran und fragte, wie man am schnellsten nach der Unterstadtstraße komme. Wenn Sie hier eintrigen! gab der Schuttmann zur

Antwort. — Ach nein, mein Bester, wir sind nach der langen Fahrt froh, ein wenig laufen zu können. Zeigen Sie uns nur die Richtung! Dann finden wir es schon. — Doch der enttäuschte Kutscher tat mit einem Mal, als hätte er nicht mehr. Und Kantor Klobers sah sich topfschüttelnd genötigt, einen Hotelbedienten, deren wohl zwanzig herumstanden, um Auskunft zu fragen.

Nun endlich wußte man Bescheid, und man strebte über die Straße, nach der anderen Seite des Platzes, zu gelangen. Aber die guten Klobers, die ihr behäuliches Wesen stets im Frieden ihres stillen Dorfes verbracht hatten, ahnten ja nichts von der Geschicklichkeit, die dazu gehört, einen belebten Großstadtplatz zu überschreiten. Gemächlich krochen sie also vom Bürgersteig hinunter auf den Asphalt. An ihren Armen und Händen baumelten lustig die Siebelsachen des Provinzlers. Und von den Wagen, die sie in großer Anzahl über den Platz fahren sahen, nahmen sie selbstverständlich an, daß sie vor ihnen, Kantor Klobers aus Wingenau, Halt machen würden, wie sie es dabei von jedem Bauer, ja sogar vom Schultheiß, der doch Pferde hatte, gewöhnt waren. Eben hatten sie ein paar Schritte in der Richtung nach dem mächtigen Laternenpfahl in der Mitte des Platzes getan, als sich Frau Klobers, plötzlich unfaust zurückgehalten fühlte. Im selben Moment aber faust ihr eine Automobildroschke dicht an der Nase vorbei. Herr Kantor Klobers, der schon einen Schritt weitergegangen war, wäre fast umgerissen worden. Der Wagen hatte nämlich seinen Handkoffer gekreist, und durch die Macht des Antriebes bekam der Herr Kantor einen Schlenker, so daß er sich schier zweimal um seine eigene Achse drehte. Bestürzt traten die beiden den Rückzug an. Der Straßenkehrer aber, der die Frau Kantor zum Glück zurückgerufen hatte, gab ihnen gute Lehren und ermahnte sie ernstlich, doch nicht wieder so unvorsichtig zu sein. Man müsse sich erst nach allen Seiten umsehen, ehe man den Platz überschreite.

Nach einigen Sekunden der Erholung vom Schrecken verzuckten Klobers ihr Glück zum zweiten Male. Borsichtig sagte

der Herr Kantor nach links, ob nicht einmal eine Pause in dem Wagenverkehr eintreten möchte. Frau Klobers aber richtete ihr ganzes Augenmerk auf den Verkehr zur Rechten. Jetzt schon ihnen das Glück hold zu sein. Für die nächsten Momente war kein Wagen zu erwarten. Mit trippelnden Schritten eilten Klobers wieder auf den Laternenpfahl in der Mitte des Platzes zu. Schon glaubten sie, ihn ganz bestimmt zu erreichen. . . . da stieß Mama Klobers einen fast markerschütternden Schrei aus und wendet sich jäh zurück, ihren guten Martinus mit Pantomimen und gelinden Hippusritten zur Umkehr treibend. Vater Klobers weiß nicht, wie ihm geschieht. Mit halb offenem Mund und verwirrtem Blick steht er plötzlich wieder neben der umdünsten Droschke auf dem Bürgersteig. Aber, Katharine, so sag doch, was geschah denn. . . . ? Ach Gott, mein lieber Martin, es ist ja schrecklich, barmt die Frau Kantor: Ich hatte doch in der Aufregung meine Hutkackel mit meinem Reithemd darin hier drüber stehen lassen. Sei mir nicht böse! — Der Herr Kantor weiß nicht, ob er eine strenge Amtsmiene oder ein joviales Lächeln aufsetzen soll. Endlich entschließt er sich, eine Kreuzung zwischen beiden zu wählen, so daß die arme Mama Klobers nicht weiß, wie sie daran ist. Sie hält es für das Beste, mit der Gloriafelde ihres Regenschirmes über die Augen zu fahren. Das stimmt nun wieder den Herrn Kantor weid, und vor Rührung räuspert er sich. Danach rufen sich Klobers zum dritten Versuch. Sie vergewissern sich erst, ob sie auch alle ihre Gepäcksstücke in den Händen halten. Dann riskieren sie mit neuem Mute ihr Heil. Zuerst wittern, sichern und äugen sie nach allen Seiten aus, wie die Fische bei Wingenau vorm Hornung. Dann wagen sie es. Das Glück scheint ihnen günstig zu sein. Nicht das geringste dumpe Rollen von Wägen auf dem Asphalt ist zu hören. Nur da zur Seite, links hinter der Droschke, klappt etwas tastmäßig heran. Aber es hört sich an, wie wenn Franz Zeppel, des Schüfters Besatz in Wingenau, mit Holzpanatoffeln im Galopp über die Dorfstraße rennt. Es wird also nichts schlimmes sein. Nun also lo! — Ach Kmetzer's da nach fünf Schritten den armen Klobers in die linken Ohren. Und ein prustender Pferd-

weil nur verlag worden, weil man niemand fand, der das unbedeutende Amt übernehmen würde, so daß man beschloß, erst im Herbst eine Entscheidung zu treffen. Aber auch dann dürfte die Lösung keine leichte Arbeit sein, da viel Mut dazu gehört, ein Portefeuille zu übernehmen, wenn man weiß, daß man vor das Parlament mit Vorwürfen treten soll, die dort energisch zurückgewiesen und abmalmend einen Sturz des Ministeriums herbeiführen würden, weil man in Transsylvanien unter keinen Umständen auf dem Hauptpunkte der Österreichischen Reichshälfte in verschiedenen wichtigen Angelegenheiten speziell Militärforderungen und Postfragen eingehen will. Aber auch in Italien stehen die Dinge nicht gar zum besten. Die Besprechungen zwischen den Parteien sind bisher erfolglos geblieben und die Aussichten sind keineswegs die besten. Es wird kaum etwas anderes übrigbleiben, als Rücktritt des Kabinetts oder Auflösung des Parlaments. Im Interesse der Monarchie wäre es wünschenswert, wenn die einzelnen Parteien etwas Nachgiebigkeit zeigten und nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen wollten, um einen geordneten Gang der Verbandsverhandlungen zu ermöglichen. Wie selbst die schärfsten Gegenstände eine Linderung finden können, hat man gelegentlich der Jubilee in Triest gesehen, an der die sonst sich oft schroff gegenüberstehenden Deutschen und Italiener einmütig teilnahmen und demonstrativ zeigten, wie in Erinnerung an die große Zeit aller haben vergessen sei, in dem Gedanken, samt und sonders einem einzigen Vaterlande anzugehören.

Nachklänge zu den Zeppelintagen.

Die nervöse Unruhe, die in den letzten Tagen wegen der mancherlei Fährlichkeiten, die der Zeppelin III auf seiner Berliner Fahrt bestehen mußte, sich der Einwohnererschaft von Friedrichshagen bemächtigt hatte, ist nun einer friedlichen Besinnung gewichen. Das Luftschiff hat nach schweren Tagen und einer fast ständigen Erverfahrt den schwebenden Haken glücklich erreicht. Von 4 Uhr nachmittags an, als die Nachricht aus Rürnberg eintraf, daß der Zeppelin III die Stadt passiert habe, ohne zu landen, wurden die einlaufenden Meldungen mit Spannung verfolgt, die sich in demselben Maße steigerte, als das Luftschiff sich dem württembergischen Gebiet und damit der Heimat näherte. Als gegen 8 Uhr bekannt wurde, daß der Zeppelin III württembergisches Gebiet erreicht habe, sah man dem weiteren Verlauf der Heimfahrt mit einer gewissen Ruhe entgegen. War doch die kurze Strecke Wegs, die das Luftschiff noch bis zu seinem Ziele zurückzulegen hatte, den Führern wohlbekannt. Und als ja um 8 Uhr etwas überraschend die Meldung von dem Bestehen des Alms eintraf, legte man so gut wie keinen Zweifel mehr an der glücklichen Vollendung der Fahrt. Nur wenige Stunden noch mußte die Einwohnererschaft und die ungenügende Menge Fremder, die die Heimkehr des Luftschiffes erwarteten, ausharren. In Friedrichshagen war in den Abendstunden das Leben wie am letzten Tage. Alles war auf den Beinen, um die lähnen Luftschiffe zu begrüßen. Gegen 9 1/2 Uhr tauchte der Zeppelin III, dessen Konturen sich von dem dunklen Nachthimmel fast abhoben, hinter den Bäumen des Riedelwaldes auf. In ruhiger, gleichmäßiger Fahrt bewegte sich das Luftschiff über die flachgehende Stadt hinweg, umgeben von dem begeisterten Jubel der Menschenmenge. Das Luftschiff machte einen vorzüglichen Eindruck. Propeller und Motoren arbeiteten tadellos. Es flog über das königliche Schloß direkt nach der schwimmenden Reichsballeonhalle und ließ sich kurz vor der Halle langsam auf den See nieder. Die Vergung vollzog sich unter dem Jubel der Menschenmassen, die sich am Manzeiler Ufer angesammelt hatten und dem Luftschiff begeisterte Ovationen darbrachten. Kurz vor 10 Uhr landete der Zeppelin III glatt und sicher. Graf Zeppelin und die Herren seines Kreises hatten sich gegen Abend im Motorboot nach Manzell begeben, wo der Graf die Ankunft des Luftschiffes in der Halle erwartete. Die Begrüßung zwischen dem Grafen und seinen getreuen Mitarbeitern, die so standhaft ausgehalten hatten, war überaus herzlich. Das Publikum brach immer wieder in stürmische Begeisterungsausbrüchen aus.

Graf Zeppelin und der Berliner Magistrat.

In der gestrigen Sitzung des Berliner Magistrats verlas Bürgermeister Dr. Reiche ein ihm von dem Grafen Zeppelin zugewandenes Schreiben, worin der Graf seinen herzlichsten Dank ausdrückt für die Begrüßungsworte des Bürgermeisters

und für den ganzen ihm in Berlin zuteil gewordenen Empfang, der einen überwältigenden Eindruck auf den Grafen, wie das gesamte deutsche Volk sich darüber freuen, daß es einem Deutschen gegeben war, zu dem langverheißenen Ziel der sicheren Durchquerung des Lufttraumes die entscheidenden Schritte zu tun. Dann heißt es in dem Briefe weiter: Seine Majestät der Kaiser hatten die Gnade gehabt, mir aus Rücksicht auf meine Gesundheit es frei zu stellen, mit der Eisenbahn anstatt mit dem Luftschiff nach Berlin zu kommen. Aber nicht um Jahre meines Lebens möchte ich die Stunden des Hinuntersehens auf die meiner in festlichem Schmuck fahrende Wiesentadt und den Eindruck wissen, daß die Herzen der dort unten wintenden und zusehenden Millionen in jubelnder Begeisterung mir und meinem Werke zugewandt waren. Der Magistrat hat darauf an den Grafen Zeppelin folgendes Telegramm geschickt: Zur glücklichen Heimkehr von Ihrer Fahrt und zur neuen bewundernswerten Leistung sendet Ihnen in dankbarer Erinnerung an den unergieblichen Tag herzlichsten Glückwunsch der Magistrat von Berlin.

Graf Zeppelin Ehrenbürger von München.

Eine Deputation aus München mit Oberbürgermeister Dr. von Borst und dem ersten Vorsitzenden des Gemeindefestkomitees, Schwarz, an der Spitze überreichte gestern nachmittag dem Grafen Zeppelin die Urkunde, durch welche er zum Ehrenbürger von München ernannt wird. Die prächtig ausgestattete Urkunde ist mit dem Familienwappen des Grafen, dem Reichsadler, dem württembergischen Staatswappen und dem Münchener Stadtwappen geschmückt. Graf Zeppelin dankte bewegt für die ihm zuteil gewordene Ehre, indem er hervorhob, daß ihm die Ehre von München besonders wertvoll sei, weil München die erste Stadt sei, in welcher ihm die Huldigung einer großen Menschenmenge entgegengebracht wurde.

Aus dem Königreich Sachsen.

Eine dreifache Zermattung

Für die Landtagswahlen im Königreich Sachsen sucht die Geschäftsleitung des Bundes der Landwirte die Hilfe der Geistlichen zu gewinnen. Die Geschäftsstelle des Bundes für Sachsen in Freiberg hat sich Briefumschläge herstellen lassen, die gleich die Aufschrift: Seiner Hochwürden Herrn Pfarrer — gedruckt tragen und nur der Ausfüllung des Bestimmungsortes bedürftig sind. In dem Briefumschlage befindet sich eine 16 Seiten lange Streitschrift eines anonymen Herrn Armin, in der das Verhalten der Konventionen bei der Reichsfinanzreform gelehrt, des Zentrums mit einigen lobenswürdigen Worten gedacht und über die Polenfrage leicht hinweggegangen wird. Der Sendung hatte die Geschäftsstelle des Bundes der Landwirte für das Königreich Sachsen folgendes Schreiben beifügt: Hochgeehrter Herr! Da wir in der letzten Zeit reichlich Gelegenheit hatten zu bemerken, daß auch in den gebildeten Kreisen recht unklare und schiefe Auffassungen von der Reichsfinanzreform und von den Vorgängen bei deren Beratungen herrschen, so gatten wir uns, Ihnen beiliegendes Schreiben zu recht eingehender Lektüre zu empfehlen. Es kann Ihnen in ihrer Stellung doch nicht darauf ankommen, den Parteien zu schaden; sondern sie sind jedenfalls ehrlich bemüht, die Wahrheit zu erforschen und ihr die Ehre zu geben, und Sie werden nach der Lektüre der Schrift jedenfalls gern bereit sein, den Standpunkt des Bundes der Landwirte und der konservativen Reichstagsfraktion zu achten und zu verteidigen. Sie haben vielleicht auch die Güte, die Broschüre anderen Herren, die sich für die Sache interessieren, zugänglich zu machen. — Der Bund der Landwirte wird lange warten können, ehe dieser Bitte nachgekommen wird.

Das Carlsfeld, 4. September. Unglücksfall.

Das ca. 10 Jahre alte Mädchen des Friseurs Ernst Müller hier hatte sich auf einen Wagen gesetzt, der mit einem großen starken Eisentrog für ein Garussel beladen war. In der Nähe des Garussels fiel das Kind vom Wagen herunter, kam unter denselben zu liegen, und zwar so unglücklich, daß ihm ein Wagenrad über den Kopf ging. Außerst schwer verletzt wurde die Kleine aufgehoben, ein zufällig aus Schönheit anwesender Arzt brachte ihr die erste Hilfe.

Buchholz, 3. September. Selbstmord.

Der 74 Jahre alte, seit 17. August vermisste Privatier Gustav Adolf Jilling ist in der Lüneburger Heide als Leichnam aufgenommen worden. Er hatte sich erhängt und in einem zurückgelassenen Schriftstück

gebeten, von dem bei ihm vorgefundenen Geld die Kosten seiner Beerdigung zu bestreiten. Was den alten sich guten Ansehens erfreuenden Mann demogen hat, die seinen zu verlassen, um fern von der Heimat den Tod zu suchen, ist unbekannt.

Bernstadt, 3. September. Selbstmord im Gefängnis.

Der wegen Beordhung und Hausfriedensbruchs inhaftierte Tischler Barthel aus Schönau hat sich in diesem Amtsgerichtsgefängnis mit einem Handtuch erhängt. Das Handtuch hatte er sich ausgebeten, um seine Umschlänge zu machen.

Stauchitz, 3. September. Automobilunfall.

Während das Automobil eines Oskaper Fahrradhandlers durch unseren Ort fuhr, wurden die Pferde des Autobesizers Wolf aus Döschitz scheu und wollten durchgehen. Wolf sen. wurde beim Bemühen, die Pferde aufzuhalten, ein Stuhl gestreift und geriet unter das Gefährt. Er erlitt dabei schwere Verletzungen an einer Hand und einem Beinbruch.

Landenheim a. d. Spree, 3. September. Vergiftungsfall.

Nach dem Genuss von grünen Kartoffelstammeln erkrankte vor einigen Tagen das zweijährige Töchterchen des Steinmetzarbeiters Max Rahne in Landenheim. Das Kind verfiel in Krämpfe und ist trotz ärztlicher Hilfe unter unglücklichen Schmerzen gestorben.

Oschatz, 3. September. Amtsenthebung eines Geistlichen.

Gegen Pfarrer Schreger in Oschatz ist durch Disziplinarrichtersamt Amtsenthebung (§ 4 Ziffer 1 der Disziplinarrordnung für die evangelisch-lutherische Kirche des Königreichs Sachsen vom 30. Juli 1891) erkannt worden. Er lebte bekanntlich mit seiner Gemeinde in Unfrieden und mußte sich öfters vor Gericht verantworten, weil er seinen Gegner in schmerzlicher Weise beleidigt hatte.

Borna, 3. September. Ein rabiatler Mann.

Der eine Frau in Grohnsen betraute und eine Anzahl Fensterstößen einschlug, mußte dort in der Ortsgele untergebracht werden. Hier hat er ein ziemlich starkes Fellschloß aus der Wand gewuchtet, den Ofen eingegriffen und die Fellschloß aus den Angeln geprengt und wollte flüchtig werden. Er wurde jedoch von dem Gemeindevorstand und mehreren Einwohnern wieder festgenommen und gefesselt in einem Stall untergebracht. Bald darauf gelang es aber dem Manne, die Fesseln, eine eiserne Kette, zu sprengen und, nach Entschlagen einer Fensterstöße, abermals flüchtig zu werden. Noch in derselben Nacht aber wurde der gewalttätige Mensch aufgegriffen.

Meißen, 3. September. Kaiserbesuch.

Der Kaiser trifft, wie nunmehr feststeht, am 20. September, vom Mandow gelandend, in Meißen ein, um hier auf Einladung des Königs einem Festmahl in der Albrechtsburg beizuwohnen. An dem Festmahl (etwa 50 Gedecke) werden auch die Prinzen des Königshauses teilnehmen. Ferner werden hierzu die am Mandow beteiligten Generale und höheren Offiziere geladen. Ob der Kaiser auf der Albrechtsburg übernachtet, steht noch nicht fest. Am 21. September verläßt der Kaiser wieder ins Mandowgelände und begibt sich von dort nach seinem Jagdschloß Nömnitz.

Meißen, 3. September. Schlußbesprechung der Feldbahnübung.

Die Schlußbesprechung der Feldbahnübung durch Oberst von Werner, Generalmajor von Sturm und Generalleutnant Freiherr von Lynden statt. Zu diesem Zwecke war die Kula der Fürstenschule St. Anna dem Kommando zur Verfügung gestellt worden. Anschließend an die Besprechung fand ein kameradschaftliches Zusammensein im Burgkeller statt. Unter den eingeladenen Gästen befanden sich auch der Kriegsminister General der Infanterie Freiherr von Hausen, der kommandierende General des 12. Armeekorps, General d. R. von Broitzem, Generaldirektor von Kirchbach usw.

Schandau, 3. September. Sprengung einer Sandsteinwand.

Am Mittwoch nachmittag gegen 3 Uhr wurde in einem der großen Sandsteinbrüche zwischen Station Schönau und Riebersgrund eine mächtige, vorher hoch gemachte Wand gefällt. Sie bestand sich über 30 Meter über, dem Bruch- und Arbeitsplatz und der Niedrigkeit dieser Steinmassen hat daher ein großartiges Schauspiel dar. Es kamen über 7000 Kubikmeter Gestein herein, das sehr günstig auf den Bruchplatz fiel, so daß Schäden ganz ausgeschlossen waren und auch kein Vereinstollen ins Elbtal erfolgte. Aus den oben angeführten Sandsteinbrüchen wurde seitenszeit das Material zum Bau der Dresdener Bahnhofsbauten entnommen.

Ramenz, 3. September. Ein Großfeuer vernichtete das ganze Anwesen des Besitzers.

Das ganze Anwesen des Besitzers Roda im nahen Staßa-

atem führt dem zu Tode erschrockenen Herrn Kantor um die Ecke.

Zur Salzfülle erstarrt, mit weit offenen, entsehnsoollen Augen, zurückgeworfenem Oberkörper und Rückenbeinen steht Kantor Klobber da. An seine rechte Schulter aber sinkt die schier ohnmächtige Frau Kantor. Ganz dicht vor den plumpen Spitzen ihrer biden Lederstühle aber rauschen die Gummireifen einer eleganten Equipage vorüber. Erst, als der fastmählich klappende Hufschlag des Pferdes zerfällt, kommt langsam wieder Leben in die beiden. Und da eine Kanakade von Zweiläubern und Geschäftsdreirädern jeden Uebergang unmöglich macht, treten sie zum dritten Male den Rückweg an, um neue Kräfte zu sammeln. Als dies glücklich geschehen war, bemühten sie eine anscheinend günstige Gelegenheit, am zu ihrem Ziele zu gelangen. Sie befanden sich auch schon auf halbem Wege nach dem Laternenpfahl auf der Verkehrsinsel, da ertönten von rechts her die schrillen Glockensignale eines Feuerwehrtzuges. Ein paar Gassenjungen schrien aus Beisekräften Die Feuerwehre kommt. Da verließ Frau Klobber die Geistesgegenwart. Anstatt so schnell wie möglich auf die Verkehrsinsel zuweilen, hielt sie ein paar Augenblicke inne, am zu überlegen, ob es nicht gefährlich wäre, sich so mitten auf den Platz zu stellen, wo doch die Feuerwehre so leicht über die Verkehrsinsel dahinbrausen könnte. Denn von der fabelhaften Geschwindigkeit der großstädtischen Feuerwehre hatte sie schon erzählen hören. Der Feuerwehrtzug bog jedoch rechts ab und Frau Klobber strebte ihrem alten Ziele zu. Jeder Weg dahin aber war versperrt. Vor ihr standen nicht weniger als drei Straßenbahnwagen, die auf die Signale der Feuerwehre hin gestoppt hatten. Hinter ihr hielt eine wahre Regenburg aller Gattungen. Eingekleidet in diese fürchterliche Enge hatte sie ihren Martinus momentan ganz vergessen. Er war verschwunden! Als hätte der Asphalt ihn gefressen! Vor den Augen der Frau Kantor tanzten schwarze Punkte Galopp. Plötzlich schloß ihr der erlösende Gedanke durchs Hirn: dein Martin ist sicher wieder drüben bei der Drofschle! Er wird sich eben noch schneller vor der Feuerwehre in Sicherheit haben bringen wollen als du. Also lehrte Kama Klobber zum vierten Male, der alten Stelle zu und

schliefte — wenn man bei Verbestülfe von schlüpfen reden darf — durch eine Lücke zurück auf den Bürgersteig. Aber — o Grauen! — der Platz war leer! Ihre Augen weiteten sich vor Entsetzen, und der Schreck erreichte ihr den Atem. Vielleicht lag er hinter ihr auf den Schienen, zermalmt von den Eisenrädern der Straßenbahn! Ein qualvoller Seufzer nach dem anderen entrang sich ihrer verarmten Brust. Sie konnte es nicht über gewinnen, zurückzublicken. Der Anblick hätte sie getötet. Aber einmal mußte es doch sein. Sie konnte doch nicht bis ans Lebensende hier stehen bleiben. Also, Mut und Ueberwindung! — Nun wendet sie sich langsam um. . . . Jetzt schlägt sie die Augen auf — da — da drüben steht ja Martinus am Laternenpfahl ganz gesund und winkt herüber! Ach der Gute! Und sie winkt dem fernem Geliebten Grüße zu.

Nun rückt zu allem noch ein Zug der Abfuhrgesellschaft heran und verleiht ihr sogar die Aussicht nach ihrem Martinus. Aber durch jeden Zwischenraum, den die schwerfälligen Fahrzeuge lassen, sieht sie das Lächeln ihres Ehegemahls wie ein Rettungsanker in den Wellen. Hero und Leander! Die ganze Tragik dieses Schicksals wird jetzt der Frau Kantor klar. Der Taxameterfahrer aber lachte. Als der letzte Abfuhrwagen verduftet war, erbaterte sich der Frau Klobber der auf der Verkehrsinsel hatter. Herr Schuymann, der sie sicher und gefahrlos ihrem Gatten zuführte. Ausführlich erzählte nun der Herr Kantor seiner Gattin, auf welche Weise es ihm geglikt war, sein Ziel zu erreichen. Als die Glocke der Feuerwehre nämlich rechts ertönte, seien zwei Straßenbahnwagen von links gekommen und hätten vor ihm Halt gemacht. Zwischen beiden aber sei ein ganz schmaler Durchgang geblieben. Den habe er benutzt im sicheren Glauben, daß seine Katharine ihm auf den Fersen folge. Und nach fünf Schritten habe er auch wirklich die Verkehrsinsel glücklich erreicht. Freilich sei es nicht ohne Gefahr abgegangen. Denn als er zwischen den Straßenbahnwagen durchschlüpfen wollte, hatte wohl der eine Schaffner gemeint, er wolle aufsteigen und habe ihm das Köfferchen mit der Nachkleidung der Frau Kantor abgenommen. Er er noch wachte, wie ihm geschah, habe der Schuymann zum Weiterfahren gewinkt, und alles Rufen habe nichts mehr genützt. Zu allem

habe er im selben Augenblick das Fehlen seiner Katharine bemerkt. An ihr liege aber doch vielmehr als an dem entschwandenen Köfferchen.

Der Schuymann hatte die beiden ihrem weiteren Schicksal überlassen, da sie in der Freude des Wiederfindens es vergaßen, sich zu bedanken. Herr und Frau Klobber standen nun am Rande der Verkehrsinsel und blickten rot und hilflos in das wirre Getriebe. Noch waren sie ihrem Paul nur um ein kleines Stück nähergekommen, und schon war eine halbe Stunde verstrichen, die andere Hälfte des Platzes lag noch vor ihnen. Und die zu überschreiten, schien sogar des früheren Stück Arbeit zu sein. Ein Wagen jagte den anderen. Und ein wilder Värm schlug an ihre ruhewohnen Ohren. Zu allem Unheil war die Hälfte der Fahrbahn durch eine mehrere Meter breite Buddelst geperrt. Steinplatten und Erdkugeln bildeten da drüben ein wildes Chaos. Da schwang sich der Herr Kantor Klobber aus Bingenau, der sein Leben lang jeden Pfennig dreimal umgedreht hatte, ehe er ihn ausgab, zu einem tüchtigen Entschlusse auf; seiner Gattin teures Leben war in Gefahr, da konnte er die vernehmliche Ausgabe verantworten: mit einer rustikalen Handbewegung winkte er die erwinde Tage von drüben herbei: Im Nu war sie da. Als vorhöriger Mann erkundigte sich Papa Klobber zuerst nach dem annehmenden Preis der Fahrt, dann schob er die Gattin und zuletzt sich selbst mit Taschen und Schachteln in den Wagen. Zwei tiefe Seufzer der Erleichterung ertönten, als sich Herr Kantor Klobber mit seiner treuen Ehefrau in die Wagenpostler zurücksetzten. Im selben Moment aber sprang noch ein Drittes in den Wagen: Paul hatte endlich ausgeschlafen, war zum Bahnhof geeilt, hatte eben die geliebten Eltern entdeckt und gab beiden verzehnte Küsse. Dieser Abschied verzeigte die alten Klobbers einigermassen mit dem höchsten Platz vor dem Hauptbahnhof. Allerdings würde zu dritt die Fahrt nun ein wenig mehr kosten, berechnete im Stillen der Herr Kantor. Warum war Paul aber auch nicht pünktlich gewesen! Er hätte sie gewiß ohne die fürchterlichen Schreien und ohne den Verlust des Köfferchens mit Mutter's Nachlade über den Platz geleitet. Der Taxameterfahrer auf dem Kopf aber lachte.

Albin Uhlig

Atelier für moderne
Photographie
Vergrößerungen
nach jedem Bilde
Aus. Bahnhofstr. 11
Fernsprecher 216
Filiale: Lauter.

Knappe & Würk's Eukalyptus bonbons

Bestes Duftmittel d. Welt.
Schutzmarke Zwillinge.
Paket 30 Pfg.
In Aus. bei Christ. Boigt,
J. M. Richter.

Volkslinnen!

(kalt abwaschb. Dauerwische
aus echt Zephyr-Leinen) Ich
suche noch Herren u. Damen
als Vertret. Max Eld Nachf.
Wäschefabrik, Frankfurt a. M.
Erstes und ältestes Geschäft
dieser Branche.

2 Wäschemangeln

neuester Konstruktion, billig
zu verkaufen, Offerten unt.
„Wäschemangeln“ an die
Tageblatt-Expedition.

Buffets-Umbauten
Schreibtische
Vertikows
Salonschränke

Salons Herren- u. Speisezimmer

echt Mahagoni und Nussbaum. echt Eiche und Nussbaum.

Schlafzimmer und Küchen
in jeder Ausführung.

Clubauteuils
Triumphstühle
Schreibtische u.
Rubessessel

Patent-
matratzen,
das beste,
was es giebt.

Möbel-Ausstattungs-Baus und Dekorations-Geschäft Albert Gebhardt, Aue

Schneebergerstrasse 13

Ist bekannt als streng solide, beste und billigste Bezugsquelle kompl.

Braut-Ausstattungen

sowie aller Art Tischler- und Polster-Möbel nur bester Fabrikate in
allen Holz- und Stilkarten habe Jedermann zur Besichtigung meiner
bagerside ohne Kaufzwang freundl. ein.

Reform-
betten

In einfacher und
besten Ausführung

Konkurrenzlos
billigste Preise!

Ottomanen in Plüsch
von 60 Mk. an
Sofas v. 30 Mk. an
Matratzen v. 20 Mk. an
Chaiselongues
von 28 Mk. an

Flurgarderoben in neuesten Mustern. luxusmöbel und Kunstgegenstände.

Portièren, bambrequins, auch Borden.

Stets das neueste in Dekorationen.

Kleiderschränke
von 24 Mk. an
Vertikows, modern
von 38 Mk. an
Pfeilerspiegel v. 10 Mk. an
Bilder in größter Auswahl

Handlung zum Erzberg

Bockauerstr. 5
empfiehlt ein gut fortgesetztes
Lager in

Zigarren

erklafterige Fabrikate,
Kreller und Ermeler
Rauchtabake,
Nordhäuser Kau- und
Schnupftabake,
ff. russische und Jas-
matzi-Zigaretten,
Papier- u. Schreibwaren
aller Art.

Ansichts- u. Gratulationskarten,
In Haushaltartikeln:

ff. Kaffees,

Kathariners Malzkaffee,
ff. Rüger Schokolade,
Sunlightseifen, Haushalt-
seifen, Toiletteseifen,
Schmierseife, Soda, Stärke,
Schwan-Waschpulver,
Damen- u. Kinderpräparate.
Bei Bedarf bitte um gütige
Unterstützung.

Dame

in diese Verhältnissen findet
lieber Aufnahme unt. billig.
Berechnung bei Alt. Friedr.
Ehepaar. Näheres bei
E. Pech, Dresden-A.,
am Schießhaus Nr. 3.

Carola - Theater Aue

Kino-Salon.

Heute **Sonnabend** und **Sonntag**

das neueste wunderbare Prachtprogramm:

Der Kreuzgang der Mutter!

Drama, 300 Meter lang.

Die Unsolide,

Wunderbares Drama, koloriert.

Das schuldbeladene Gewissen.

Drama.

Ein Blick in das Wunderreich der Natur etc.

Café Central, Aue.

Färberstrasse No. 3. ☐☐ Färberstrasse No. 3.

Empfehle meine der Neuzeit entsprechenden Lokalitäten.

Pianino. Orchestrion. Reichhaltiges Konditorei-Buffer.

Inhaber: **Richard Gerlach.**

Atelier für künstl. Zahnersatz etc.

AUE.

Plomben Zahnziehen



E. Poepel, Aue, Bahnhofstrasse 18
vis-à-vis Postamt

Kranken-Unterstützungs-Verein der Schmiede und verwandten Berufe zu Aue und Umgegend.

Sonntag, den 5. September cr., nachmittags 3 Uhr

Berjammlung.

Nachdem gemüthliches Beisammensein mit Damen.
Recht zahlreichem Erscheinen der Mitglieder sieht entgegen
der Vorstand.

Tanz-Unterricht Aue.

Beginn Dienstag, den 7. September, abds.

8 Uhr im Hotel Blauer Engel.

Bessere Anmeldungen bis dahin erbeten

Paul Gerber, Ballettmeister, Schneeberg.

Von der Reise zurück Zahnarzt Sauer.

Linus Mitschke

Wettinerstrasse 23. Telefon 279.

staubsichere moderne Einrahmungen

von Bildern, Stickeren usw.

Glas- und Bilderleisten-Verkauf.

Reellste Bedienung. Billigste Preise.

In meinem Hause Wettinerstrasse 15 ist eine

Halb-Etage

bestehend aus 4 Zimmern nebst Zubehör, zum 1. Oktober
an nur ruhige Leute zu vermieten. C. Jantzen.

Frdl. Parierwohnung,

bestehend aus 5 Zimmern

nebst Zubehör, zum Preise

von 370 Mk. zu vermieten.

Wie? sagt die Tagbl.-Expedit.

Grosse Küche, Stube und Kammer

(Preis 165 Mk., ab 1. Okt.)

zu vermieten. Zu erf. in

der Tageblatt-Expedition.

Möbliertes Zimmer,

freundl., sauber, modern, per

15. Sept. ab 1. Oktbr. gesucht.

Offerten unter A. Z. 50 an

die Tageblatt-Expedition.

Leipz. Probierenummer 25 Pfg.

Werkstatt

mit Einfahrt für ganz ruhigen

Betrieb oder Sportraum mit

Hintergebäude, wünschlich mit

Wohnung sofort zu mieten

gesucht. Offert. unt. Ch 39

an die Tageblatt-Expedition.

Halb-Etage

sofort zu vermieten.

Färberstrasse 3.

Stube, Kammer

und Küche nebst Boden-

kammer per 1. Okt. cr. zu

vermieten. Ernst Bachmann,

Schwarzbergerstraße 34.

Etablissement Tauschermühle

Morgen Sonntag von nachmittags 3 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Zum ersten Mal zu ermäßigten ortsüblichen Preisen.

Hierzu ladet ebenfalls ein **Ernst Grunert.**

Muldental Aue.

Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ball-Musik.

Es ladet freundlich ein **Ed. Gessner.**

100 tüchtige

Erdarbeiter

bei hohen Löhnen beim Wasserwerk Berns-

bach sucht **Arthur Halbig, Chemnitz.**

Tüchtige Maurer

sucht sofort **Baumeister Oskar Wieland.**

5 bis 10 Mark

täglich verdienen Privatreisende durch Mitführen eines

überall benötigten, sehr nützlichen Haushaltungsartikels.

3: melden heute Sonnabend abend von 7-9 Uhr im

Hotel „Blauer Engel“.

Suche sofort auf große Posten noch eine Anzahl

Stepper u. Stepperinnen

auf Roll-, Steh-, Steh-Umleg- und Klappchen-Tragen.

Mädchen, welche Lust haben, können die Stepperel

sofort erlernen. **Paul Puschmann,**

Mechanische Wäschendöberei, Wildbach, Post Stein.

Mädchen oder jüngere Frauen

werden als Einpackerinnen sofort gesucht.

Ernst Hecker, Wetzlarwarenfabrik, Aue.

Allen Zuckerkranken

teile aus Dankbarkeit unent-

geltlich mit, wie ich aus hoff-

nungsloser Lage gerettet und

sünderfrei geworden bin. W.

Karwisch, Schöffn. Schneberg-
Berlin, Poststr. Paulstr. 32.

Ein Hausmädchen

solides

wird f. sof. od. 1. Okt. in gute

Stellung gesucht. Wasch- u.

Schneefrau vorhanden.

A. Nicolai, Beckwa b. Zwickau.

Edison-Salon Aue.



Neuestes Programm.

8 prachtvolle Schlager 8

Die Braut von Hammermoor.

Größtes Original-Drama

dargestellt von den Mitgliedern des Odon-Theater, Paris.

Sensation!

Die Errettung von über 500 Menschen

vom sicheren Tode des Ertrinkens bei der E Illision

des Dampfers „Republik“

durch die drahtlose Telegraphie.

Sonntag zum letzten Male:

Zeppelins Kaiserfahrt nach Berlin.

Niemand sollte versäumen, dieses historische, geradezu prachtvolle

Bild in Augenschein zu nehmen. Für jedermann und auch für Kinder

bleibt dieser Anblick unvergesslich.

36 M. Wochenverdienst

Klempner, welche auf feine

Werkarbeiten in Kupfer gut

eingearbeitet sind, erhält n

dauernde Beschäftigung bei

zufriedenstellenden Leistungen.

Co. Reisevergütung. Schrift-

liche Bewerbungen erbeten.

Junkers & Co.,

Abt. Gasabetecken, Dessau.

36 M. Wochenverdienst

Schlosser, welche auf Eisen-

Werkarbeiten gut eingearbeitet

sind, erhalten dauernde Be-

schäftigung b. zufriedenstellenden

Leistungen. Co. Reise-

vergütung. Schriftliche Be-

werbungen erbeten.

Junkers & Co.,

Abt. Gasheizapparate, Dessau.



Dr. Thompson's

Seifen

das beste Waschmittel.

1/2 & Paket 15 Pfg.

Eine gewandte junge Dame,

bei den Eltern hier wohn-

haft, welche eine schöne Hand-

schrift besitzt und sicher im

Rechnen ist, findet als

Verkäuferin

und auch zu schriftlichen

Arbeiten dauernde Stellung.

Off m. Lebenslauf u. Zeug-

nisabscr. erb. unt. T. A. 111

an die Exp. d. Auer Tagbl.

Schöne sonnige bogis

ab 1. 10. 09 im Zentrum

der Stadt zu vermieten.

Näh. Wettinestr. 21. 11.

Schöne Schlafstelle

sofort zu vermieten.

Auerhammerstr. 26.

non denen die Bibel spricht, nach unserer Rechnung nicht mehr als 78 1/2 Jahre, also keineswegs ein ungewöhnliches Lebensalter, erreicht. Eine Bestätigung dieser Annahme sieht man darin, daß nach den Worten des Maimonides das menschliche Leben siebzig Jahre währt; man kann nicht annehmen, daß die Lebensdauer sich seit der Zeit der Patriarchen bis zu David um elf Zwölftel verkürzt habe. Eine andere Berechnung des Jahres liegt augenscheinlich den Angaben über das Alter Abraham's und Isaak's zugrunde. Sie zählt nach Jahren zu fünf Monaten von je 30 Tagen; dabei würden die 175 Jahre Abraham's 72 und die 180 Jahre Isaak's 74 Jahre nach unserer Rechnung bedeuten. Die Rechnung des Jahres zu zwölf Monaten begann bei den Ägyptern.

Bergliche Amerikafahrt eines Liebespaars

Ein Liebespaar, das in der neuen Welt ein neues Leben zu beginnen hoffte, ist dieser Tage tief enttäuscht von seinem kurzen Ausflug über den Ozean nach dem Lande der Freiheit, nach England, zurückgekehrt. Nach Prag, seiner Heimat, traut er sich nicht. Frau Beatrice Mayer, die ganz jung verheiratete Frau eines Bankiers in der böhmischen Hauptstadt, befand sich nicht etwa in Gesellschaft dieses Herrn, sondern hatte sich mit Herrn Adolph Grohmann auf der Cincinnati nach Neuport eingeschifft. Als sie in dem amerikanischen Hafen ankam, wurde ihnen jedoch ein Telegramm des erzürnten Bankiers vorgehalten, der der Behörde mitgeteilt hatte, daß ihm seine Frau mit Adolph Grohmann durchgegangen sei. Das Paar wurde von der Einwanderungsbehörde vernommen, und Frau Mayer sagte zu ihrer Entschuldigung, sie sei von ihren Eltern gezwungen worden, den Bankier zu heiraten. Deshalb habe sie sich entschlossen, den reichen Gatten zu verlassen, um in Amerika mit Grohmann ein neues, sei es auch ein arbeitschweres Leben zu beginnen. Da das Pärchen erster Klasse gefahren war, unterwegs lustig gelebt hatte und auch noch Dienerschaft mit sich führte, konnten die Einwanderungsbeamten an die finstere Entschlossenheit der jungen Frau, sich in ein Leben der Arbeit und Entbehrungen stürzen zu wollen, nicht recht glauben. Das Pärchen war sehr erstaunt, als ihm eröffnet wurde, daß Amerika, wenn es auch ein freies Land sei, der freien Liebe, wenigstens der ausländischen, doch seine Tore schließen müsse. Am Montag brachte die Cincinnati die Liebenden wieder nach Newmouth, wo sie sich nach Hamburg einschiffen. Den englischen Berichterstatter, die die junge Frau über ihre Erfahrungen in Neuport befragten, erklärte sie, sie habe sich schon wieder mit ihrem Lobo ausgesöhnt und werde sogar nach Prag zurückkehren, wenn nur der Adolph mitkommt!

Juno in Rot.

In einem großen und berühmten Stadttheater wurde vor wenigen Tagen die unsterbliche Satire: Orpheus in der Unterwelt von Offenbach gegeben. Man war in der besten Laune und ahnte nicht, daß die Tüde des Objekts den Zuschauern noch Extrafreude referiert hätte. Im Gegenteil, es war anfangs recht auffällig, ja fast bedenklich, wie Juno, die bisher in königlicher Haltung umherstriziert war plötzlich im Vordergrund der Szene feix und fest stehen blieb und, ohne sich zu rühren, mit irgend einem unsichtbaren Feind zu kämpfen schien. Nur ein heftiges Zittern in den Knien verriet die Gemütsbewegung der Künstlerin. Woher dieser Umschwung des Temperaments? War es ein Kampf oder irgend ein plötzlicher Schreck? So fragte man sich eine Zeit lang. Bald aber löste sich die Spannung und mit ihr auch — kaum wagt's die Feder, so indistret zu sein — der Unterrock der Göttin und glitt langsam aber unaufhaltsam zu Boden. Juno hatte diesen intimen Vorgang prophetischen Geistes vorausgesehen und ihn durch Stillhalten und Schließen der Arme zu beschleunigen gesucht. Als dann der Ballast abgeworfen war, ergriff die resolute Olympierin das voreilige Saiterbestück und warf es mit geschicktem Schwünge — es war nicht einmal von Selde — hinter die Kulisse. Vielleicht hat es dort ein überraschter Theaterarbeiter aufgefangen. Die Partettinhaber aber haben schmunzelnd diese Zugabe eingeschrieben und mit unbändiger Laune darüber quittiert.

Amerika und die rauchenden Frauen.

Neuere Erfahrungen hat eine Engländerin, die mit dem Dampfer Philadelphia von Southampton in diesen Tagen in Neuport ankam, im Lande der Freiheit gemacht. Die Dame, ein sechzigjähriges Fräulein Betty Hill, die ihre Reisege-

sährtin als eine hochbedeute, auf dem Felde der Archäologie erprobte Wissenschaftlerin rühmen, wurde des Verbrochens überführt, auf dem Dampfer ausgiebig Zigaretten geraucht zu haben, ein Verbrechen, auf Grund dessen ihr das Betreten des amerikanischen Bodens untersagt wurde. Die ab dieser Todsünde sichtlich entrüsteten Zollbeamten konfiszierten vor allem die Zigarettenvorräte der Dame und motivierten die Maßregel mit dem Hinweis, daß man es in Amerika für eine Dame nicht schicklich findet, wenn sie in der Öffentlichkeit raucht. Vergebens wandte Miss Hill ein, daß das kein Grund für die Beschlagnahme ihres Eigentums sei, nergedens wies sie darauf hin, daß sie in den vornehmsten Hotels des Kontinents stets anstandslos geraucht habe und nirgends deshalb irgendwelchen Unannehmlichkeiten ausgesetzt gewesen sei. Amerika ist nicht Europa, befehlten die Zollbeamten die englische Raucherhulstistin, die sich jetzt als Gefangene in Ellis Island befindet und dort des Urteilspruch der Einwanderungsbehörde gewärtig bleibt. Die Dame hat sich zur Rechtfertigung ihres Vorgehens zu der beständigen Erklärung verfliegen, daß eine Frau, die so raucht, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ernst verstanden ist und deshalb in Ellis Island interniert werden müßte.

Bierkriege von einst.

Man schreibt dem Berl. Tzbl.: Der Bierkrieg, der hier und dort in den letzten Wochen durch die Steuern angefaßt wurde, erinnert an einen ähnlichen Kampf aus alter Zeit, der allerdings viel Blutvergießen und heftige Kämpfe im Gefolge hatte und die bedeutendsten Städte der Altmark ihre Selbständigkeit einbüßen ließ. Es war dies der Kampf um die Bierzölle, wie damals der Bierkrieg genannt wurde. Als im Jahre 1488 der tapfere, aber verschwundensüchtige Kurfürst Albrecht Achilles gestorben war, hinterließ er seinem Sohne Johann (Cicero) eine bedeutende Schuldenlast. Um diese zu tilgen, sann der Kurfürst auf eine neue Steuer, die beträchtliche Erträgnisse zu liefern geeignet sei, und da sündige Finanzgenies schon damals erkannt hatten, daß die indirekten Steuern und besonders solche, die allgemeine Lebensbedürfnisse berücksichtigten, am ergiebigsten seien, wurde 1488 die Bierzölle eingeführt, die eine Tonne Bier mit 12 Pfennigen (nach heutigem Gelde ungefähr eine Mark) Steuer belegte. Die neue Abgabe war gut ausgedacht, da der Bierkonsum damals ein ungeheurer war und für die kurfürstlichen Kassen ein Zeugnis ablegte, das jeder Chronist der früheren oder späteren Zeit mit Bewunderung bezeugt. Die Steuer war wohl gut erachtet — allein ihre Voraussetzungen waren nicht ganz richtig. Der Kurfürst meinte, der Arme werde durch die Biersteuer nicht besonders getroffen, der Reiche dagegen, die Schlemmer und Traster könnten wohl zahlen. Er berücksichtigte jedoch nicht, daß Bier das allgemeine Volksgetränk und billiges Bier damals ein wirkliches Volksbedürfnis bildete und jede Verteuerung gerade den Rinderbemittelten hart treffen müßte. So wurde die Bierzölle nach einer gründlichen Beratung mit den Ständen und kurfürstlichen Räten auf sieben Jahre eingeführt. Die neue Steuer war jedoch ein Schnitt ins eigene Fleisch. Durch die vielen Kriege, die Albrecht Achilles geführt hatte, lag der Handelsverkehr ganz danieder, besonders da Berlin und Köln, die beiden Schwefelstädte, ihre frühere Selbständigkeit ganz eingebüßt hatten. Dafür war jedoch als teilweiser Ersatz die Bierbrauerei in blühender Erwerbszweig geworden. Das märkische Bier war berühmt; ja bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts erstreckte es sich, besonders das bernaunische, der größten Beliebtheit. Da nun die durch die Kriege verarmten Städte schwer getroffen waren, erhob sich ein starker Widerstand gegen die neue Steuer. In den Trinkstuben wurde arg losgezogen, und die Gemüter erhitzten sich so sehr, daß auch die Behörden von der Volksstimmung beeinflusst wurden.

Besonders in der Altmark, deren Städte im Gegensatz zu Berlin und Köln ihre autonome Selbständigkeit noch nicht eingebüßt hatten, gingen die Wogen der Empörung sehr hoch. In Stendal besetzten die Bürger das Rathaus und nötigten den hochweiligen Rat, die Bierzölle aufzuheben. Dasselbe geschah in Gardelegen, in Salzwedel, in Tangermünde und Seehausen. Die Lage wurde für Johann recht kritisch; allein er handelte rasch und energisch. Zwei Schickte er Kommissare nach Stendal, um die Widersachlichkeiten untersuchen zu lassen; allein

die Mitglieder der Kommissionen wurden schwer beschimpft und schließlich ermordet, als sie ihre Untersuchungen fortsetzen wollten. Das aufgeregte Volk riefen die Zünfte, griff zu den Waffen, Scharen bewaffneter Städter zogen im Lande umher, brahen die Burgen und Schlösser der Adligen, die des Raubrittertums verdächtig waren, und brachten reiche Beute in ihre Städte. Die Altmarker blieben jedoch in ihrem Widerstande gegen die kurfürstliche Gewalt völlig isoliert. Es ging ihnen, wie es Berlin und Köln im Kampfe gegen Friedrich Eisenstein ergangen war. Johann zog seine Truppen zusammen und wurde bald des Auftrages Herr, und die Aufständischen traf eine harte Strafe. Die Rebellenführer wurden hingerichtet, die Biersteuer auf vierzehn (statt auf sieben) Jahre eingeführt. Außerdem büßten die aufständischen Städte alle ihre Rechte und Freiheiten ein; ihre Selbständigkeit wurde ihnen entzogen und die Wahl der Obrigkeit von der förmlichen Bestätigung des Kurfürsten abhängig gemacht; Münzrecht und Gerichtsbarkeit gingen ihnen ebenfalls verloren. Die Bürgerchaft mußte dem Kurfürsten feindlich huldigen. Die Adligen wurden für die Verluste, die ihnen die Reutzüge der Aufständischen zugefügt hatten, recht reichlich entschädigt. Schon damals blühten die Liebesgaben.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

MIRIAM
Die "Cigarette des Tages"
R 2 1/2 Pfg. d. St.
I Echt mit Firma R
A Yenidze I
Deutschlands größte Fabrik
für Handarbeit - Cigaretten. A
MIRIAM
Zu haben in den einschlägigen durch
Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Goldisan
Bestes Mittel für echten Goldschmuck, starke
14 karätige Goldfäden, 10 jährige erkundete
Garantie für guten Tragen, sonst veräußert
Umtausch. Elegante Original-Etikette. Einzig
Preise. Erhältlich in Goldwarenhandlungen.

Dr. H. in H. Als vorzügliches Mittel gegen Rheumatismus können wir Ihnen Leonhardt's starke Einreibung empfehlen. Dieselbe ist nur erhältlich in der Apotheke in Neukübbitz.

Feinstes
Nizzaer Provenceröl
in Flaschen und ausgewogen, empfehlen
Erlar & Co. Nachf., Aua, Markt

Das rote Gesicht des Meisters fürchte sich noch dunkler, er schlug mit der Faust so wütend auf den Tisch, daß das Mädchen erschreckt zusammenfuhr.

„So wolle ich doch, daß die ganze Gesellschaft auf dem Bloßberge läge!“ rief er jernig. „Die Alte ist wahrscheinlich mit der Kelle einverstanden.“

„Natürlich ist sie das,“ spottete Hulda. „Sie denkt, ihre Tochter werde als Gräfin zurückkehren. In ihrem Hochmut sind sie beide dumm genug, das zu glauben, sie werden schließlich nur noch bedauern, daß der Graf v. Bodenwald kein regierender Fürst ist. Das eitle Geschöpf müßte ja gar nicht, wie hoch es hinaus sollte, und die Tante hatte auch vergessen, daß ihr Vater ein schlichter Handwerker gewesen war, sie sah auf uns hinunter, als ob wir ihnen für jedes freundliche Wort danken müßten.“

Florian Feuerl nickte zustimmend, dennoch mißfiel ihm der schadenfrohe Ton, in dem seine Tochter das alles sagte. „Die Hauptschuld trägt die Mutter,“ sagte er, „und wenn ich auch Bertha nicht in Schutz nehmen will, so ist sie doch zu bedauern, und du solltest nicht so hart über sie urteilen. Ein unerfahrenes Mädchen zu betören und zu betrügen, ist kinderleicht.“

„Hab' ich mich betören und betrügen lassen?“

Der alte Mann schaute auf und begegnete ihrem stehenden Blick mit ernster Ruhe.

„Du hast keine Ursache, dich zu rühmen, denn dir ist die Versuchung niemals nahe gewesen,“ fuhr er fort, „es ist auch ganz undenkbar, daß sich ein vernünftiger Herr in dich hätte verlieben sollen.“

„Das konnte schon deshalb nicht geschehen, weil ich ihnen nicht nachgelaufen bin,“ erwiderte Hulda, die Oberlippe trotzig aufwerfend. „Ich habe mich nie über meinen Stand erhoben, nie an Liebesleiden gedacht.“

„Na, na, wenn nur einer hätte anbelohnen wollen!“

„Dann würde deine Grobheit ihn wieder verschreckt haben,“ sagte das Mädchen mit scharfer Betonung, und jernig blickte es in ihren Augen auf. „Nobigens habe ich immer gewünscht, was ich meinem guten Ruf und der Ehre unseres Namens schuldig bin.“

Meister Feuerl ließ sich durch das Gespräch, so aufregend es für ihn auch sein mochte, in seiner angenehmen Beschäftigung

nicht stören, er aß und trank mit beacidenwertem Appetit, aber er vermied es, dem Blick seiner Tochter zu begegnen.

Er wußte, daß es vergeblich gewesen wäre, ein Gefühl des Mitleids in dem Herzen Huldas wecken zu wollen, sie hatte ja nur auf dieses Ereignis gewartet, um erdarmungslos den Stab über Bertha zu brechen.

„Aber das, was unter anderen Verhältnissen hätte geschehen können, oder vielleicht geschehen würde, läßt sich nicht streiten,“ sagte er achselzuckend, „wir haben's hier mit einer Tatsache zu tun, und ich wiederhole noch einmal, man darf so scharf nicht urteilen. War das nicht die Stimme Bertrams?“ fuhr er aufhorchend fort, „an ihn habe ich noch gar nicht gedacht.“

„Er hätte auch klüger sein sollen!“ brummte Hulda. „Weshalb hing er sich an die eitle Zierpuppe! Er hätte wohl auch noch andere haben können.“

Meister Feuerl hatte sich kufsig erhoben, er ging dem eintretenden Freunde entgegen und reichte ihm beide Hände.

„Armer Kerl!“ sagte er mit herzlicher Teilnahme. „Ich hoffe, du wirst dich zu trösten wissen, geschehene Dinge lassen sich nicht ungeschehen machen.“

In dem bleichen Antlitz Bertrams spiegelte sich ruhige Entschlossenheit, er drückte dem Meister die Hand und nickte Hulda flüchtig zu.

„Ihr wagt, was geschehen ist?“ fragte er. „Wart Ihr schon bei eurer Schwester?“

„Noch nicht, ich hab' die Gesichte joeben erst erfahren.“

„Dann gebe ich euch den Rat, nicht hinzugehen,“ unterbrach ihn Bertram, „ihr würdet euch nur ärgern, ohne an der Geschichte selbst etwas zu ändern. Die Frau ist fest überzeugt, daß ihre Tochter als Gräfin v. Bodenwald zurückkehren wird, sie läßt sich das nicht ausreden.“

„Sagte ich es nicht?“ rief Hulda höhlich. „Sie wissen gar nicht, wie hoch sie hinaus sollen!“

„Das ist stark!“ sagte Meister Feuerl, und wieder fiel seine breite Faust schwer und wütend auf den Tisch. „Wie kann die Frau so dumm sein, das jetzt noch zu glauben?“

„Es ist freilich die letzte Hoffnung, an die sie sich jetzt noch klammert,“ erwiderte Bertram, „aber kein verständiger Mensch

glaubt, daß sie in Erfüllung gehen könne. Ich wollte euch abholen, Meister.“

„Wohin?“

„Die Frau will gar nichts tun, um ihr armes Kind zu retten, sie wurde gar, als ich ihr die Verweigerung begreiflich zu machen versuchte. Und doch muß etwas geschehen, das werdet Ihr ja auch einsehen.“

„Was kann da noch geschehen?“ fiel Hulda ihm mit schneidendem Hohne ins Wort. „Die eitle Zierpuppe hat's nicht besser gewollt, es geschieht ihr ganz recht, wenn.“

„Schweig!“ befahl ihr Vater. „Du hast hier kein Recht, zu rüsten und das Unglück zu verhöhnen, du weißt auch nicht, ob du nicht noch einmal selbst das Mitleid anderer in Anspruch nehmen müßt. Also, was soll geschehen, Bertram?“

„Ich will den beiden folgen,“ erwiderte Bertram entschlossen, während er mechanisch nach dem Kofe griff, das der alte Mann ihm hingeschoben hatte. „Ich will mir keine Mühe und keine Kosten verbrießen lassen, bis ich sie gefunden habe.“

„Und dann?“

„Dann will ich ihn zwingen, sie zu heiraten!“

„Als ob ein solcher Herr sich zwingen ließe!“ spottete Hulda. „Vielleicht hat er sie schon verlassen, wenn ich sie finde,“ fuhr Bertram schwer aufatmend fort, ohne ihren Einwurf zu beachten, „dann wird es ihr lieb sein, das jemand sich ihrer annimmt und sie vor der Verweissung bewahrt. Ich glaube ihr das schuldig zu sein, trotz allem, was zwischen uns vorgefallen ist, sie war meine Geklein, und so lange ich sie kenne, habe ich sie lieb gehabt.“

„Das ist Wahnsinn!“ sagte das Mädchen mit verächtlichem Achselzucken. „Ihr werdet doch nicht daran denken, sie hierher zurückzubringen? Wenn Ihr es tut, dann müßt ihr sie vor dem Betreten dieses Hauses warnen, sagt ihr nur, wenn ich ihr jemals wieder begegne, dann würde ich sie behandeln, wie sie es verdient.“

„Möchte nicht auf ihre Gereds!“ wandte der Meister sich zu Bertram, „sie hat hier im Hause nichts zu besorgen. Was sagen deine Eltern zu deinem Vorhaben?“

Fortsetzung folgt.

Aufruf an alle Wähler des 19. Reichstagswahlkreises.

Am 7. September ist für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten unseres Wahlkreises ein neuer Abgeordneter zu wählen.

Von allen bürgerlichen Parteien gemeinsam ist als Kandidat Herr

Schuldirektor Vorwerk aus Untersachsenberg

aufgestellt worden, dem nur ein Gegner, der Kandidat der Sozialdemokratie, gegenüber steht.

Seit vielen Jahren ist der Kreis, der eine industriell hochentwickelte Gegend unseres Sachsenlandes umfasst, im Reichstage durch einen Sozialdemokraten vertreten. Die grosse gute Arbeiterschaft, der verzweigte und zahlreiche Mittelstand, die Kleinhändler, Landwirte und Handwerker, die Privatangestellten, die Lehrer und Beamten, die Vertreter der Industrie und des Grosshandels, sie alle

empfinden es schmäzlich

an den Rudern des Reichsschiffes weiter einen Mann als ihren Vertreter zu sehen, der sich in den Reihen der immer nur verneinenden und untätigen Sozialdemokratie befindet, der grössten Feindin unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, der Feindin unseres geeinten, grossen, stolzen, auf höchster Entwicklungsstufe stehenden mächtigen deutschen Reiches und alles dessen, was durch das Reich geworden ist, der Feindin unseres Heeres und unserer Marine, deren Stärke und Tüchtigkeit wir einen 40jährigen Frieden und einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung verdanken, der Feindin unserer Kolonien, die zu erhalten und auszubauen wir unsern Nachkommen einfach schuldig sind, wollen wir nicht von ihnen bezichtigt werden, in grosser Zeit ein kleines Geschlecht gewesen zu sein, der Feindin aller Zufriedenheit des kleinen Mannes, des Arbeiters, für dessen Wohl die Sozialdemokratie positive Arbeit nicht geleistet hat und auch nie leisten wird.

Das Bürgertum ist mit einer solchen Vertretung in unserem Wahlkreise nie einverstanden gewesen, aber durch seine Lauheit, sich rege am Wahlkampf zu beteiligen, und infolge seiner Pflichtvergessenheit, am Wahltage zuhause zu bleiben um nicht zu wählen, nur weil ihm dies und jenes an der Reichsgesetzgebung nicht gefallen hat, ist es der Sozialdemokratie immer möglich gewesen, zum Wahlkampf Sieger zu sein.

Und die kleinen Geister, die im Schmollwinkel stehen zu müssen glauben, weil ihnen gerade die politische Richtung des bürgerlichen Kandidaten nicht entspricht. Sie übersehen, dass ja nur eine Partei einen Vertreter entsenden kann, sei es diese oder jene. Aber alle müssen doch voranstellen,

und dann noch einmal
das nationale Empfinden des Kandidaten
die Charaktereigenschaften des Kandidaten
das Vaterland über alles.

Wähler, wenn Ihr das tut, dann findet Ihr allesamt, welcher Partei Ihr auch angehört, in unserem Kandidaten Vorwerk einen vaterländischen treuen Mann, der das Herz auf dem rechten Flecke hat.

Freimütig, ohne Schliche und Kniffe, begeistert für einen offenen Kampf, tritt er vor uns hin im Wahlkampf und hält einen reinen Siegeszug bei denen, die ihn hören und kennen lernen.

Er weiss sein Wort zu führen; aber das Beste über ihn selbst, das wissen die, für die er als wahrer und praktischer Volksfreund in unserem heimatlichen Gebirge gearbeitet hat. Was soll uns der sozialdemokratische Fremdling, der mit unserem urwüchsigen erzgebirgischen Volkstum nichts gemein hat? Fragt die Arbeiter in der Heimat unseres Mannes, fragt seine Gemeinde, in der er wirkt, wie ein Mann von starkem sozialen Empfinden heute wirken muss, wie man über ihn denkt. Er ist nicht der Mann, der sich für eine schlechte Sache hergibt.

Wollt ihr einen echten Volksmann, einen Mann, dessen Liebe und Treue erprobt ist, der Euer bestes Fühlen und Denken teilt, so wählt:

Schuldirektor Vorwerk.

Der nationale Ortsausschuss Aue und Umgegend
für die Kandidatur Vorwerk.

Die Erforschung des Nordpols durch Dr. Cook.

Gegen 1/2 Uhr nachmittags kam gestern der Dampfer Hans Egede mit Dr. Cook an Bord in Sicht des Loffendampfers bei Etah. Trotz hohen Seeganges gelang es einem Korrespondenten, an Bord zu kommen. Dr. Cook erklärte dem Korrespondenten, daß er von Grönland zunächst nach Westen, dann nach Norden vorwärts gegangen sei. Bei der Abreise von Grönland hätten ihn zehn Eskimos begleitet, diese habe er paarweise umhören lassen, so daß zuletzt nur noch zwei Eskimos bei ihm gewesen seien. Am 21. April, 7 Uhr morgens, habe er den Nordpol erreicht, was er mittags 12 Uhr durch Messungen festgestellt habe. Schon in den letzten vierzehn Tagen habe er Messungen vorgenommen. Er habe am Nordpol kein Land gefunden. Die Meerestiefe habe er nicht gemessen, da ihm die nötigen Instrumente gefehlt hätten. Die niedrigste Temperatur während der ganzen Reise habe 83 Grad betragen. Am Nordpol habe er die amerikanische Flagge aufgeflogen. Die Erfolge seiner Reise schreibe er dem Umstände zu, daß er die alten bekannten Hilfsmittel, nämlich Eskimos und ihre Hunde, angewandt und völlig als Eskimo geliebt habe. Die Expedition habe ungeheure Leiden und Entbehrungen durchgemacht. Die Reise zum Nordpol habe drei Monate, die Rückreise neun Monate in Anspruch genommen.

Die New York Times bringen gestern einen längeren Artikel über Cooks Nordpolarfahrt. Das Blatt erklärt die Leistung des Nordpolfahrers für so erstaunlich, daß weitere Beweise abgewartet werden müßten. Word hatte eine Unterredung mit Dr. Mill. Dieser erklärte, Cook müsse erst das Instrument angeben, mit dem er 83 Grad unter Null war. Bisher sei außer in physikalischen Instituten kein solches Instrument bekannt. Prinz Roland von Konopatzki, der Präsident der französischen Geographischen Gesellschaft, drückte gegenüber einem Korrespondenten des Daily Chronicle seinen Zweifel darüber aus, daß Cook den Nordpol erreicht habe. Er erklärte, die Geschichte klinge ihm zu amerikanisch. Er hoffe aber, daß Cook die volle Richtigkeit seiner Angaben beweisen könne. Die Jewish World schreibt, daß Dr. Cook, alias Koch, aus einer bekannten Frankfurter jüdischen Familie stammt. — Telegraphisch wird noch gemeldet:

Washington, 3. September. Der Generalsstaatsanwalt Wideman erklärt, die Verlesung folge der Flagge, das heißt, die Vereinigten Staaten würden auf das von Cook entdeckte Land Anspruch erheben, wenn es sich wirklich erweise.

Neues aus aller Welt.

Der Kaiser als betender Ritter. Der Wiederaufbau der königlichen Garnisonstraße in Berlin soll durch eine besondere Erinnerungsmünze im Andenken der Bevölkerung festgehalten werden. Im Auftrage des Kaisers arbeitet gegenwärtig der Bildhauer Stefan Walter an einer Medaille, die den Kaiser als Ritter in knieender und betender Stellung zeigt. Auf der Rückseite sieht man den aus der Höhe verjüngt emporkletternden Phönix.

Ein Hochbahnunglück in Berlin. Ueber einen Hochbahnunfall in der Reichshauptstadt, der nicht schlimmere Folgen hätte zeitigen können, wird gemeldet: Auf dem Untergrundbahnhof Leipziger Platz ereignete sich gestern mittag ein Unfall dadurch, daß ein Hochbahnzug auf einen anderen auf fuhr. Die Fahrgäste wurden zwar erheblich durcheinander gerüttelt, kamen aber sämtlich ohne äußere Verletzungen davon. Auch der Materialschaden ist gering. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß am Vormittag eine Blockierung eingetreten war und die Ausrückung der Züge insoweit durch Zettel erfolgen mußte. Die Untersuchung ist noch im Gange. Wahrscheinlich hat ein Zugführer den Abfahrtszettel nach dem Gleisdreieck zu früh erhalten, so daß der Zug, als er in den Tunnel fuhr, auf einen anderen Zug, der zur Abfahrt bereit stand, fuhr. Zum Glück fuhr er mit mäßiger Geschwindigkeit, so daß weitere schlimmen Folgen eingetreten sind. Die Betriebsführung war nur von kurzer Dauer.

Gefahrengefahr eines Bergsteigers. Aus München wird gemeldet: Der Bergsteiger Buh aus Untergrainau sah bei der Zugspitzebestimmung einen von drei Herren, die er begleitet, plötzlich abstürzen. Rasch richtete er sich so, daß er den sich Ueber-

fallenden, einen Münchener Mediziner, auffangen konnte. Während letzterer nur leichte Abschürfungen davontrug, erlitt der Bergführer durch die Gewalt des Anpralles erhebliche Verletzungen. Jetzt hat der Gerettete seinen Retter, einen künftigen Verbänd anlegend und ihn zu Tal bringend.

Ein begeistertes Steuerzahler. Im Altonaer Kreisblatt war in dem Berichte über die Hohenburgfeier u. a. folgendes zu lesen: Als ich auf der Hochburg dem Kaiser in sein erstes majestätisches Auge gesehen und das liebe Gesicht unserer frommen Landesmutter angeschaut, da hatt' ich's begriffen, daß neue Steuern ausgeschriebe sind. Wir wollen über die Steuern nicht mehr klagen! Haben die Schultern, die härter gewesen waren, als die vorigen, die neuen Steuern abgemäzt, dann wollen wir zeigen, daß wir sie tragen wollen. — Sollte man diesen Examen nicht als Wanderprediger nach Siebeln schicken?

Spielhölle. Wie feinerzeit berichtet, wurde der Düsseldorf Stadtschreiber und Kassierer des Polizeiamts, Heinrich Pfanz, in Antwerpen verhaftet, als er nach Unterschlagung von 8000 Mark amtlicher Gelder nach Amerika flüchten wollte. In der Voruntersuchung hatte Pfanz nähere Angaben über den Verbleib des veruntreuten Geldes gemacht und erklärt, daß er dasselbe in Glückspiel, allein in einer Nacht 2000 Mark, verloren habe. Auf Grund seiner Enthüllungen war kürzlich der hier auf der Graf Adolfsstraße wohnende Weinrestaurateur Richard Wimbach wegen dringenden Verdachtes des Betrugs, des Fallschpiels und des gewerdsmäßigen Glückspiels festgenommen worden. Die Familie des Restaurateurs hat nunmehr die von der Staatsanwaltschaft verlangte Kaution von 50 000 Mark aufgebracht und damit die vorläufige Freilassung des Wimbach erzielt. Auch noch weitere Spielhölle sollen durch die Pfanzschen Enthüllungen angedeutet sein.

Die Cholera in Rotterdam. Seit der letzten Meldung ist ein Kranke in die Baracken eingeliefert und ein Todesfall an Cholera außerhalb der Baracken festgestellt worden. Seit dem 20. August sind insgesamt 12 Personen an Cholera gestorben. Die Gesamterkrankung in dieser Zeit betrug 218. Vier Personen wurden als geheilt entlassen, sechzehn befinden sich noch in Behandlung. Davon geht es dreien leidlich, zweien zufriedenstellend und den übrigen gut. Alle in Beobachtung befindlichen Personen sind gesund.

Jakob. Ein starker Jakob, der in Scordia wütete, hat die Dächer verschiedener Häuser abgedeckt. Viele Personen sollen verletzt worden sein. Truppen und Karabinier sind von Catania zur Hilfeleistung abgeordnet worden.

Wettersturz. Aus Eisenmarkt, Rärnthen, Tizol usw. wird starker Temperatursturz gemeldet. Die Berge sind überall bis tief hinab mit Schnee bedeckt. Die Sommerfrischler treten fluchtartig die Rückreise an.

Fünf Millionen Feringe gefangen. Einen ausgezeichneten Fang machte in der Nacht zum Dienstag die Heringsflotte von Grimshby. Die aus 105 Booten bestehende Flotte fing in dieser Nacht nicht weniger als fünf Millionen Feringe, und zwar sind die Fische von vorzüglicher Qualität. Der Hauptteil des Fanges wurde für Dänemark angeliefert, aber trotzdem die nach Deutschland gehenden Schiffe viel Raum zur Verfügung hatten, konnten sie doch nicht die ganze Frucht bewältigen.

Ein reumütiger Dieb. In dem Druckfahnenbriefkasten des Postamtes in Toulon fand man eine unfranchierte Druckfahnenrolle, die an einen dortigen Apotheker adressiert war. Als dieser die Rolle öffnete, befanden sich darin — 15 000 Franken, die dem Apotheker bei einem Einbruch im Jahre 1906 gestohlen worden waren.

Ein Jopfabneider. Ein früherer Streich ist dieser Tage in der Gemeinde Nieder-Ingelheim einem neunjährigen Mädchen gespielt worden. Während das Kind, das sich eines üppigen Kopfhaares erfreute, mit anderen Kindern auf der Straße spielte, wurden ihm die beiden prachtvollen Zöpfe am Grunde abgeschnitten. Aufmerksam ist, daß der ganze Vorgang, der sich jedenfalls sehr rasch abspielte, von keinem Menschen und selbst von dem Kinde nicht bemerkt wurde.

Sport.

Major a. D. von Boddien †. Einer der erfolgreichsten Herrentreiter der sächsischen Armee, Major a. D. von Boddien, ist

am Mittwochnachmittag im Berliner Schwitzbadehaus an den Folgen einer Operation gestorben. Der Heimgegangene war ein Vertreter jener glänzenden Generation von Herrentreitern, die in den 70er und 80er Jahren dem deutschen Rennsport zu einem neuen Aufschwung verholfen und in deren Annalen die Namen eines Leizer-Laski, Hedden-Lindes, Oghl-Höglers, Trendlow, Guzman, Kramka, Endow u. a. als Ruhmesternen strahlen. Unter diesen Vorbildern der deutschen Herrentreiterei war der junge Leutnant v. Boddien von den 17. Monaten des sächsischen Armeekorps einer der eifrigsten und fruchtigsten.

Parival in Wiesbaden gelandet. Wie ein Telegramm aus Frankfurt a. M. meldet, hat Parival am gestrigen Nachmittag einen Aufstieg mit seinem Ballon unternommen. Er landete in Wiesbaden in Anwesenheit einer großen Menschenmenge. Auch die Königin von Italien wohnte der Landung des Parival bei, der mit dem Fluge den Preis von Wiesbaden erworben hat.

Fahrt des italienischen Militärluftkreuzers. Das italienische leuchtende Militärluftschiff unternahm gestern von Bracciano aus einen Aufstieg. In der Höhe von 1000 Metern hatte es gegen eine sehr starke Windströmung zu kämpfen. Es zeigte hervorragende nautische Eigenschaften.

Der große Flug des französischen Luftschiffes. Das französische Luftschiff No 2 bis 1, das an den Wandern teilnehmen soll, überflog um 9 Uhr gestern früh Fontainebleau. Eine Zwischenlandung ist vorgesehen in Nevers, von wo aus die Weiterfahrt heute früh angetreten werden soll. Das Luftschiff fliegt mit einer Schiffsbreite von 40 Kilometern in der Stunde, in einer Höhe von 100 Metern.

Ein neues Grubenunglück.

Abermals hat sich eine schwere Grubenkatastrophe bei Essen ereignet, der sechs Bergleute zum Opfer gefallen sein dürften. Es wird darüber vorläufig gemeldet.

Kran bei Essen, 3. September. Auf dem im Bau befindlichen Schacht Joachim I lerzt heute Königin Elisabeth ist gestern nachmittag im nördlichen Stollen plötzlich ein schwerer Sturz eingetreten. Das herabfallende Gestein rief die Schachtzimmerung mit, durchschlag die Arbeitererleuchtungsbühne und rief von den dort befindlichen Schachthauern sechs in die Tiefe. Die Bergungsläden sind über hundert Meter abgestürzt. Es ist als hier anzunehmen, daß sie sofort getötet worden sind. Die Bergungsarbeiten sollen gleich nach Sicherung der Schachttiefe begonnen werden.

Kran bei Essen, 3. September. Ueber das Unglück bei Schacht Joachim I wird noch berichtet: Der Schacht wurde amgebaut, weil er um ein beträchtliches aus dem Lote war. Man war mit der Arbeit bis auf 16 Meter unter die erste Tiefbau-sohle gekommen; hier gab gestern abend 9 Uhr das Gerölle nach, und rief die Sicherheitsbühne mit in die Tiefe. Große Steine führten einen Teil der Schachtzimmerung mit sich. Die Aufbaumarbeiten werden mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Der Schachthauer Bierkötter, der sich ebenfalls auf der Bühne befand, konnte sich retten. Der Betrieb leidet keine Unterbrechung.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Hals- und Lungenleidende

machen wir darauf aufmerksam, daß bereits mehr als 8000 zum Teil notariell beglaubigte Dank- und Anerkennungsschreiben über die ausgezeichnete Wirkung unseres selteneren Pflanzengewächs vorliegen, welches aus dem schon vor hundert Jahren weltberühmten sogenannten Lieber'schen Kräuter hergestellt wird und bei Hals- und Lungenkrankheiten (besonders aber bei frischen oder vernachlässigten Katarrhen, akutem Husten, chronischer Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, Bronchitis, Lungenarteriosklerose usw.) mit dem denkbar besten Erfolge angewandt wurde. Jeder, der für das Mittel Interesse hat — und jeder Hals- und Lungenleidende sollte dieses Interesse besitzen — lasse sich eine **kostenfreie Probe** derselben von uns zusammenbringen. Wir senden dieselbe bereitwillig portofrei ohne jede Kaufoverziehung und legen die eine ausführliche, aus der Feder eines prof. Arztes stammende Broschüre ebenfalls kostenfrei bei, die vieles Wissenswertes (Behandlungs- und Diätvorschriften für die meisten Hals- und Lungenkrankungen) enthält. Der Besitz der Probe reißt der Broschüre kostet nur eine Postkarte an uns, wird aber in vielen Fällen von unbeschreiblichem Nutzen sein.

Dr. med. J. Schaffner & Co., Berlin-Grünwald.

Was wird man tragen?

Modeplauderei von Alberta von Dübber.

Ja, eigentlich trägt man alles, man schwankt, ohne sich zu einer Art Sklaverei zu halten, zwischen der verkürzten, der natürlichen und der verlängerten Taille. Oder, um diese Moden nach neuerdings beliebiger Art nach Zeiten zu benennen, man trägt Empire, Piedromer und Mogen-age. Die verlängerte Taille des Mogen-age mit dem unterhalb der Hüften angeknüpften oder auch gantz angelegten Rock wirkt weniger gut auf Straße und Promenade, als im Salon, wo der Rock mit der Schleppe getragen wird. Zur langen Taille steht der lange Rock besser als der kurze. Eine Waart der glatten, fest um die Figur gespannten Taille ist die Kürzertaille. Es braucht wohl nicht betont werden, daß diese glatten, langen Taillen im Grunde genommen nur für schlank Damen vorteilhaft sind. Die kurze, unter dem Arm endende Taille ist ebenso modern, und wird neuerdings gern in Verbindung mit dem gestaffelten Rock gebracht, aber mit dem Tunika-Rock. Und zwar gewinnt die Tunika-Draperie den Eindruck eines umgeschlagenen Obergewandes, weshalb man sie in Paris Laveuse, d. h. Waschfrau, nennt, indem man an ein bei der Arbeit des Waschens umgeschlagenes Kleid denkt. Die Röcke für Straße und Promenade sind ganz kurz, weshalb eine besondere Aufmerksamkeit in der Wahl der Fußbekleidung geboten ist. Eine sehr eigenartige neue Mode ist — entsprechend der Beliebtheit der Mogen-age-Taliette, das sogenannte kurze, nur rückwärts hängende Wagengängetchen, das vorn über Schulter und Brust mit eleganten Kassettenreihen festgehalten, in Farbe und Stoff mit dem Kleide übereinstimmend, mit weißer Seide geflickert und oft mit kostbarem Perl verziert wird.

Was nun die beliebtesten Stoffe und Farben für den Herbst betrifft, so stehen seine Kaschmirgewebe obenan. Entweder

glatt oder mit Stickerei verziert. Eine Verbindung von Kaschmirwolle mit Seide hat einen neuen, sehr beliebten weichen Stoff, Chameux genannt, geschaffen. Selbstverständlich bleiben dunkelblau und andere glatte Gewebe stets modern. Für Strahlenkleider wird gern die dickerer grober Cheviot genommen, einfarbig oder in zwei Farben, vielfach breitgestreift. Von Farben stehen — besonders als Ergänzung zu schwarz und weiß — die leuchtende Honigfarbe und auch ein helles Gelb noch immer voran, für Teckkleider, Zeremonienkleiden, auch wohl für Promenaden sieht man ein leuchtendes Blau (Kornblumenblau) in verschiedenen Tönen. Aber auch violett und lila wird bevorzugt, hingegen wird das im Sommer oft gesehene Rosa-Violett bald verschwunden sein. Blumen werden ihrer Bequemlichkeit wegen auch getragen, obwohl die Mode sie fast übersteht, aber zum Hauskleide und unter der Kostümjade zum Straßenanzug werden sie wohl vorläufig ihre Rolle spielen. Eleganter und schöner ist das Kleid, das Rock und Taille übereinstimmend zeigt, selbst wenn die Taille nicht selbstgearbeitet ist, sondern Blusenform hat. Von Gürteln wird der Stoffgürtel bevorzugt, oft in Seide gearbeitet und mit reicher Stickerei geschmückt.

Den Frühjahrsmoden aus Stoffgestoffen und Kaschmir entnommen schon nach ganz kurzer Zeit Rosenblätter in Stoffhüten, namentlich in Paris, Mail, auch Mail und — vielfach eine Laune des kühlen Hochsommers — schließlich in Samt. Nach Jahren einmal wieder Samt-Material für Hüte! Und da die Mode in der Höhe des Sommers einsetzte, so dürfte wohl Samt für den Herbst das beliebteste bleiben. Biesch hatten die Hüte Barockform, wie man es ja oft beobachtet, daß auf besonders große Formen besonders keine folgen. Ob die Samtbaretts, die, so viel es angeht, mit Blumen und Laub geschmückt werden, lange Zeit modern sein werden, läßt sich nicht voraussagen. Man wählt sie gern lila, blau, rot, goldfarbener, grüner oder bronzerfarbener Samt kommt zur Geltung, und sie werden oft durch den modernen Chiffon-Schleier, den auch die

Zugängerin, gleich der im Automobil fahrenden Dame, anlegt, veranlaßt. Natürlich werden leichtere und schwerere Füllhüte mit reicher Laub-, Stoff-, Feder- und Blumengarnierung immer neben den Samtbaretts ihre Rolle spielen und für unsichere Herbsttage bleibt die breite, flache Stoffmütze, die mit oder ohne Schleier getragen wird, praktisch und beliebt. Der Salonhut wird nicht sofort verschwinden, doch beginnt die große Doppelscheitelstirn mit reich aufgestecktem Hinterhaar ihm gefährlich zu werden. Man zieht also nicht mehr das ganze Vorderhaar mit aller Gewalt nach vorn, sondern legt es, zerstückt gewellt oder geschleiert, mit oder ohne Unterlage, nach rückwärts und steckt Zöpfe oder Locken oder Büschel in Höhe und Breite des Kopfes, oft sogar etwas hängend, auf. Der gute Geschmack vermeidet es, zu viel Haare zu verwenden; wenn das eigene Haar nicht ausreicht, wird die Kunst zu Hilfe genommen. Selbst alte und ganz alte Damen huldigen, auch für gebildetes Haar, dieser Mode, weshalb sie auch die Haare, ohne die man sich früher die Gichtmütter nicht denken konnte, verschwinden. Dafür bedienen sie sich gerne kleiner zerklüfteter Spitzen tuffs aus schwarzen oder auch Goldspinnmaterial.

Die Kindermoden sind keine Kopie der Moden für Damen, man bleibt meist bei den schlichten Faltenkleidern oder dem Watrosenkleid. Das so niedlich und kindlich wirkende ärmellose Unterkleid über einer abstreifenden Bluse mit ebensolchen Vermerk wird für den Winter ebenso modern sein, wie für den Sommer. Anstatt der leichten Taillen und Watrosen wählt man leichte Wolle, für festliche Zwecke auch Chiffon oder Crêpe. Was die Schulkleidung betrifft, ist sei daran erinnert, daß die beliebten dunkelblauen Anzüge der Knaben durch die Schulbank schneller leiden und unansehnlich werden, als graubraune oder altfarbene Anzüge. Letztere werden fast stets mit Zoppen getragen.

Beliebte Ausflugsorte

Restaurants, Sommerfrischen, Sanatorien und Bäder.

Restaurant „Wettiner Hof“
Wettinerstrasse AUE Wettinerstrasse
 Altrenommiertes Lokal. — Spezial-Anschank von ff. Lichtenbainern.
 Angenehmer Familienaufenthalt. Aserkannt gute Biere. Vorzügliche Küche. Bierversand in Sybony. — Telefon No. 187.
 Besitzer: **A. Modes.**

Wirtshaus Alt-Aue
 Neu erbaut! Nähe des Marktes. Neu erbaut!
 Erzgebirgs-, Altdeutsches u. gross. Gesellschaftszimmer.
 Für Vereine und Touristen Besuch zu empfehlen.
 Stamm zu jeder Tageszeit. ff. Regensburg Würstchen.
 Inhaber: **Ad. Sandvoss.**

Gasthaus „Deutscher Hof“ : Aue
 5 Minuten vom Bahnhof. Mehrertstrasse 14. Telefon 892.
 Empfehle meine angenehmen, geräumigen Lokalitäten, nebst schönem
 Vereinszimmer m. Piano dem besigen, sowie auswärtigen Publikum.
 Schöne Fremdenzimmer zu mässigen Preisen. Aserkannt gute
 Speisen u. Getränke. Hochachtungsvoll **Ernst Söllner.**

Rest. z. Kronprinz Aue Wettinerplatz.
 Empfehle meine angenehmen und geräumigen Lokalitäten
 nebst schönem Vereinszimmer mit Piano dem besigen, sowie
 auswärtigen Publikum, Vereinen und Spaziergänger. Aserkannt
 gute Speisen u. Getränke. Hochachtungsvoll **Emil Rehm.**

Gasthof z. Henne, Alberoda
 Angenehmer Familienaufenthalt. Schöner Ausflugsort. Herrliche
 Waldungen, besonders für Sommerfrische geeignet. ff. Speisen
 und Getränke. Für Gesellschaften, Hochzeiten usw. Ballsaal
 zur Verfügung. Um gütigen Zuspruch bittet **Paul Ebert.**

Gasthof Schweizertal, Alberoda.
 Angenehmer Familienaufenthalt. Schöner Ausflugsort.
 Grosser schattiger Garten. Musik, Unterhaltung. Vorzögl.
 Speisen u. Getränke. Jed. 1. u. 3. Sonntag im Monat Tanz-
 musik. Um geneigtes Wohlwollen bittet **Alban Georgi.**

Restaur. u. Café Deutsche Krone
Alberoda
 empfiehlt seine der Neuzeit entsprechenden Lokalitäten für Aus-
 flüger, Hochzeiten, Gesellschaften usw. Gut gepflegte Biere.
 Div. Gebäck. Um geneigtes Wohlwollen bittet **Rich. Wiegleb.**

Gasthof Auerhammer.
 Bringt einem geehrten Publikum meine
 geräumigen Lokalitäten in freundliche Er-
 innerung. Grosser Ballsaal. Eigene Musik
 im Hause. Grosser schattiger Garten mit
 Besuch entgegengehend, zeichnet hochachtungsvoll
Gustav Fuchs, Besitzer.

Café Central, Aue.
 Färberstrasse No. 3 ————— Färberstrasse No. 3
 empfiehlt seine der Neuzeit entsprechenden Lokalitäten.
 Piano. — Orchestrion. — Reichhaltiges Konditorei-Buffet.
 Inh.: **Richard Gerlach.**

Restaurant zum Schlachthof, Aue.
 An der Lössnitzer Strasse
 — romantisch gelegen. —
 15 Minuten vom Bahnhof.



Grosser schattiger Garten mit
 Veranda. 300 Personen fassend.
 Gutgepf. Biere. Vorzögl. Küche. Weine erster Firmen. Spezialauschank v. Döllnitzer Ritzerguts-Göse.
 Jeden Mittwoch bei **Garten-Konzert** abends 8 Uhr.
 Günstiger Witterung
 Um gütigen Besuch bittet ganz ergebenst **Otto Stöckigt.**

Schützenhaus Aue
 Mitten im Parke gelegen.
 Telefon No. 319. Schönster Konzertgarten mit Ballsaal. Herrlichste Aussicht auf
 das Auer Tal. Schönster Aufenthalt für Vereine und Touristen.
 Gute Speisen und Getränke. Hochachtungsvoll **Eduard Reich.**

Restaurant Gambrinus
Eisenbahnstrasse AUE Eisenbahnstrasse
 Geräumige Gastzimmer mit Musikautomat.
 Anschank von ff. Kapuziner. — Gute Speisen und Getränke.
 Hochachtungsvoll **W. Martin.**

König Friedrich August-Warte
 hält sich dem geehrten Publikum bestens empfohlen.
 Höchster Aussichtspunkt über das Auerthal und dem Fichtelberg.
 Geräumige Zimmer. Geschützte Veranda. Gute Biere u. Weine.
 Hochachtungsvoll **Ernst Thumhain.**

Restaur. z. Stadtbrauerei Aue
 Reichstr. 39. neben d. deutsch. Klempnerschule. Neu renoviert.
 Spezialauschank der Altenburger Aktienbrauerei
 empfiehlt seine geräumigen Lokalitäten, sowie grosses geschützte
 Konzertgarten dem geehrten Publikum einer gef. Benutzung.
 Telefon No. 7. — Mit aller Hochachtung **Hugo Schreiber.**
 Grosses Musikwerk. Franz. Billard. ff. Biere u. Weine. Gut bürgerliche Küche.

Restaur. Hohenzollern Aue
Reichsstrasse 60
 hält seine schönen geräumigen Lokalitäten Ausflüger, Vereinen
 und Touristen bestens empfohlen. — Schöne Vereinszimmer.
 Franz. Billard. — Piano. — Vorzügliche Biere. — ff. Speisen.
 Um geneigtes Wohlwollen bittet **August Knorr.**

Schweizerhaus Auerhammer
 empfiehlt dem geehrten Publikum, Gesellschaften u. Vereinen
 seine Lokalitäten, Kegelbahn, Gesellschaftssaal und
 schönen Garten (besonders geeignet für Kinderfeste) u.
 ladet zum gütigen Besuch freudl. ein. **Oskar Manachel.**

Gasthof zum Ross = Zschorlau.
 Angenehmer Familienaufenthalt. Schöner Ausflugsort.
 — ff. Speisen und Getränke. —
 Schöner Ballsaal, jeden 1. und 3. Sonntag im Monat Ballmusik.
 Musikalische Unterhaltung. Flotte Bedienung.
 Um geneigtes Wohlwollen bittet **Georg Feist.**

Gasthaus zum grünen Tal
 direkt an der neuen Talstrasse Aue-Zschorlau gelegen
 Empfehle meine neuingerichteten Lokalitäten mit Piano
 nebst Garten dem wert. Publikum u. ganz besonders Vereinen bei
 Ausflügen zum Besuche, sowie meine Fremdenzimmer zur Über-
 nachung. Um gütigen Zuspruch bittet der Besitzer **Karl Teller.**

Restaurant u. Sommerfrische Waldfrieden - Neudörfel

Bahn- u. Poststation Aue (30 Min. entfernt). Telefon 300 Amt Aue. — Herrlich am Walde gelegen, grossartige Fernsicht und Spaziergänge. — Grosser
 schattiger Garten, sowie schöner Ballsaal. — Orchestrion. — Piano. — Neueste Asphaltkegelbahn. — Bäder im Hause. — Täglich frische Milch.
 Vorzügliche Küche, gutgepflegte Biere und Weine. Achtungsvoll **Gustav Lorenz.**

Hotel Deutsches Haus, Bößnitz.
 Treffpunkt aller Fremden. Erstes Haus am Platze. Grösster
 Saal in der Umgegend für Gesellschaften, Hochzeiten und
 Kindtaufen. Musik stets im Hause. Neue Asphalt-Kegelebahn.
 Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit. Wein- u. Bier-
 Engros-Handlung. **Louis Seidel, Besitzer seit 31 Jahren.**

Gasthof Dreihansen, Bößnitz.
 Schöner Ausflugsort. Angenehmer Familienaufenthalt. Schöner
 Konzert- und Ballsaal. Grosser schattiger Garten. Gut gepflegte
 Biere. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — — —
 Um gütigen Besuch bittet **E. Gruner.**

Die Perle des Erzgebirges:
Schloss Stein-Hartenstein
 Schattiger Park. — Gute Verpflegung.
 Bahnhof-Wirtschaft **Stein Emil Schröter.**

Schützenhaus Hartenstein
 20 Minuten vom Bahnhof 15 Minuten vom Säloos
 empfiehlt seine Lokalitäten, als:
 grosser Saal, Vereinszimmer, herrliche Parkanlagen,
 : : sowie Kegelbahn zur gütigen Benutzung. : :
 Achtungsvoll **Willy Pleischel.**

Gasthaus am Teufelstein
bei Lauter
 5 Minuten vom Bahnhof — Telefon 240 Amt Schwarzenberg
 hält seine geräumigen Lokalitäten
 sowie grossen schattigen Garten
 Touristen, Schulen und Ausflüger bestens empfohlen.
 ff. Speisen u. Getränke. Erstklassiges Orchestrion.
Neu! Automatische Kinder-Karussell Neu!
 steht stets zur Verfügung.
 Um gütigen Besuch bittet **Max Weidhardt.**

Etablissement
Schlösschen „Tauschermühle“
 mit dem gern besuchten Jagdzimmer

40 Min. vom Bahnhof Aue und Schneeberg zu erreichen — Telefon Amt Aue 181 —
 neu erbaut, komfortabel ausgestattet, schönster und beliebtester Ausflugsort des
 Zschorlau-Auerlandes, idyllisch und romantisch gelegen, ist, da neu erbaut, dem
 Herren Touristen und Sommerfrischlern weniger oder gar nicht bekannt und hält
 sich daher den geehrten Vereinen, Touristen und Sommerfrischlern während der
 Saison sowie auch im Winter auf das angelegentlichste empfohlen. Besuche
 zu jeder Zeit lobend anerkannt. Gesellschaftssaal mit dem neuesten und grössten
 Konzert- und Ball-Orchestrion ausgestattet. — Gute Biere und Weine. — Ange-
 nehmer Aufenthalt. — Fremdenzimmer von Mk. 1.25 stehen jederzeit zur Verfügung.
 Hochachtungsvoll **Ernst Gruner.**

Gasthof Grüne Wiese, O.-Schlema
 5 Minuten vom Haltepunkt. 5 Minuten vom Haltepunkt.
 Empfehle dem geehrten Publikum, sowie Gesellschaften und Vereinen meine der
 Neuzeit entsprechenden Lokalitäten. 2 Säle. Schöner schattiger Garten.
 Ausspannung. ff. Biere. Vorzügliche kalte und warme Küche. —
 Hochachtungsvoll **Otto Ullmann, Besitzer.**

Feldschlösschen Zwönitz.
 Grösstes und schönstes Vergnügungs-Etablissement am Platze u. Umgebung. Grosser Konzert-
 und Ballsaal, schattiger Garten mit Glas-Veranda, schöne Gast- und Gesellschaftszimmer,
 empfiehlt sich geehrten Vereinen, Schulen und Touristen bei Ausflügen. Jeden ersten und
 dritten Sonntag im Monat öffentliche Ballmusik. Hochachtungsvoll **Ernst Uhlig.**

Sommerfrische Waldschlößchen
 am Filzteich bei Neustädte
 Banks am Wald und Wasser gelegen mit Fernsicht und
 guter reiner Luft hält sich den Sommerfrischlern,
 Vereinen, Touristen und Familien bestens empfohlen.
 Um gütigen Zuspruch bittet **Christian Mehnert.**

Panorama Nieder-Schlema.
 Schönster Ausflugsort. Herrlich am Flossgraben gelegen.
 — Aserkannt gute Küche, Biere und Weine —
 nebst Konditorei-Buffet. **Herm. Müller.**

Altdeutsches Gasthaus „Weisses Ross“
 Bes.: **Adolf Fuchs Hartenstein** Gegründet 1825
 Empfehlenswerter Gasthof f. Geschäftsreisende u. Touristen.
 Für Gesellschaften und Vereine grosser Ballsaal, — Asphalt-Kegelebahn
 Speiser der Saison entsprechend, — Flotte Bier-Abgabe. — Wagen
 bei jeder Postung am Bahnhof. — Geschirre jeder Art im Hause.
 — Sommer-Weinlager mit voller Penne von Mark 2.50 an. —
 Telefon No. 19

Ratskeller Hartenstein
 Fernsprecher 21 am Markt 15 Min. v. Bahnhof
 empfiehlt sich den geehrten Herrschaften zur Einkehr.
 Gartenrestaurant und Gesellschaftssaal. — Echt böhmisch
 und Bayrisch Bier. — Speisen, warm und kalt, jederzeit.
 Hochachtungsvoll **Oskar Schwarz, Inh.**

Gasthof Fährbrücke
 5 Minuten vom Bahnhof 5 Minuten vom Bahnhof
 empfiehlt seine Lokalitäten sowie grossen Park, Kegelbahn,
 reserviertes Zimmer und Saal zur gefälligen Benutzung. —
 Nur ff. Biere. — Gute Küche. — Flotte Bedienung.
 Achtungsvoll **Theodor Schweigert.**

Restaurant Waidmannsheil, Wildenfels
 in schöner Lage am Wildenfels Wald, 40 Min. von Station
 Stein-Hartenstein, herrliche Waldpartie, hält sich geehrten
 Ausflüger und Touristen bestens empfohlen. — Vorzügliche
 gepflegte Biere. Gute Küche. Hochachtungsvoll **August Eriar.**

Winters Gasthof Grünau

20 Min. von Station Fährbrücke, 50 Min. von Station Stein-Hartenstein entfernt,
 hält seine angenehmen Aufenthalt bietenden Lokalitäten bestens empfohlen.
 Schöner schattiger Garten. Kegelbahn. Grosser Saal. Lawn-Tennis-Platz.
 Anerkannt gute Küche. ff. Biere und Weine.
 — Fernspr.: Amt Wildenfels 90. — **Des.: Curt Wintke.**

Restaurations zum Brethaus
bei Lauter.
15 Minuten vom Bahnhof entfernt, mitten im Walde gelegen, empfiehlt diese angenehme Lokalität mit Piano u. Gartenanlagen einem hochgelehrten Publikum, Touristen, Vereinen und Schulen.
Schönste Partie am Schwarzwasserthal.
Gute Speisen und Getränke. Aufmerksame Bedienung.
Kegelbahn. — Wohnungen für Sommerfrischler.
Hochachtungsvoll **Max Lauokner**.

Centralhalle Lauter
vis-à-vis der Schule gelegen, direkter Weg nach der Auer Strasse empfiehlt geehrten Vereinen, Touristen u. Schulen seine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Lokalitäten und bittet um gütigen Besuch.
Hochachtungsvoll **Otto Hahn**, Besitzer.

Centralhalle Eibenstock
Telephon 227. Mitte der Stadt. Franz. Billard.
Empfehle einem geehrten reisenden Publikum, sowie Vereinen und Ausflüglern meine grossartig dekorierten Lokalitäten, Grosser geräumiger Saal mit elektrischem Orchestron. Anerkannt guter bürgerlicher Mittagstisch.
Hochachtungsvoll **Emil Weissflog**, früherer Besitzer der Barenbütte in Aue.

Sanatorium Ernseerberg
in Thüringen, Post Gera (Kessau).
Diätetische nach **Lahmann**.
Wissenschaftliche, individuelle Behandlung und Verpflegung.
Physikalisch-diätetisches Heilverfahren.
Mässige Preise. Man verlange Prospekt.
Aerztlicher Leiter: **Dr. med. Stränokmann**.

Wohin? nach Bogierhaus und Restaurant „Waldfrieden“ in Steinbach.
Bahn- und Poststation Johanngeorgenstadt 50 Minuten entfernt. An der Strasse von Johanngeorgenstadt nach Eibenstock, am Fusse des Auersberges (90 Min. entfernt), inmitten herrlicher Waldungen gelegen, halte meine bestgelegenen Fremdenzimmer bei billiger Pension, Restaurationslokalitäten, Garten mit Spiel- u. Turnplatz den geehrten Sommerfrischlern, Touristen, Vereinen u. Schulen bestens empfohlen. Vorzügl. kalte u. warme Speisen zu jeder Tageszeit. Um gütigen Besuch bittet hochachtungsvoll **Max Hörer**, Inhaber. Früher Oberkellner im Hotel Römischer Kaiser, Chemnitz.

Oehm's Restauration Neuwelt
Telephon No. 254. Inh.: **Paul Bretfeld**. Telephon No. 254.
Bringe dem geehrten Publikum von Henneberg, Schwarzenberg, Neuwelt und Umgebung meine Lokalitäten mit schöner Veranda (herrliche Aussicht), sowie Sommerfrischlern, Touristen, Vereinen, Schulen, Hochzeiten und Kindtaufen in empfehlende Erinnerung. Für Speisen u. Getränke wird bestens gesorgt. Orchestron im Hause.

Gasthof Hammerschänke, Neuwelt
2 Minuten von der Haltestelle.
Empfehle meine geräumigen Lokalitäten einem geehrten Publikum zur gef. Benutzung. Angenehmer Familienaufenthalt. **Grosser schattiger Garten**. Asphalt-Kegelbahn. Reserviertes Zimmer. Fremden-Zimmer. — Kinder-Reitschule zur freien Benutzung.
Um gütige Unterstützung bittet **O. Uhlmann**.

Bad guter Brunnen bei Zwönitz im Erzgeb.
Beliebter Sommeraufenthalt und Ausflugsort. Rundum geschützt von herrlichen Waldungen, 25 Min. v. Bahnhof Zwönitz entfernt, Höhenlage 600 m. Verabreicht werden Moorbäder aus frisch-gestochenen Moor, Fichtennadelbäder, natürlich zubereitet u. a. m. von den im Jahre 1498 entdeckten Heilquellen. Freundl. Zimmer, Küche u. Keller anerkannt gut zu billigen Preisen. Neue Veranda. Schattiger Garten. Teich mit Gondel. Frische Milch, Geschir im Hause. Näh. Auskunft erteilt, sowie Wohnungsbestellung nimmt entgegen der Besitzer **Richard Forbrig**.

Gasthof Wilder Mann, Oberplannenstiel
empfiehlt allen Fremden, Vereinen und Touristen seine abtassen **Gast- und Gesellschafts-Zimmer mit grossem Ballsaal** und bietet zu jeder Tageszeit die besten, billigsten **Speisen und Getränke**. — **Eigene Fleischerei im Hause**.
Um gütigen Besuch bittet **Louis Reinhold**.

Gasthaus z. Morgenleithe
Bahnhof Neuwelt. **Herrn Poiler**. Bahnhof Neuwelt.
Empfehle mein schönes Gasthaus, idyllisch im Walde gelegen, 35 Min. entfernt vom Aussichtsturm Morgenleithe u. Konradswiese. Für Speisen und gute Biere ist bestens gesorgt.

König Albert-Turm im Spiegelwald.
Schönster Ausflugsort der Umgegend. Angenehmer Aufenthalt. Gut gepflegte Biere. **Bayrisch, Münchner Löwenbräu**, ff. Lager u. Einfach. **Speisen vorzüglich**. Aufmerksame Bedienung.
Achtungsvoll **Albin Vetter**.

Aussichtsturm Scheibenberg
Bequemer Aufstieg. Prachtvolle Aussicht. Herrliche Waldanlagen. Geräum. Lokalitäten.
Albin Taubmann, Bergwirt.

Fürstenbrunn.
Beliebter Sommeraufenthalt und Ausflugsort für Familien, Vereine usw. Rundum geschützt von herrlichen Waldungen. 45 Minuten vom Bahnhof Schwarzenberg, Raschau und Heierfeld. Gut gepflegte Biere. Um gütigen Zuspruch bittet **Ernst Friedrich**.

Einzig und altbewährt ist **MAGGI's Würze** mit dem Kreuzstern.
Probefläschchen 10 Pfg.
Man achte genau auf den Namen **MAGGI** und die Schutzmarke Kreuzstern.

Als Sonnabend verkaufe ich
Zündhölzer
Impregniert! Abgabe, solange Vorrat, jedes Quantum.
Echte Schweden
feinste Marke.
12 Schachteln à 60/70 Hölzer **19** ab **40** Pfg. jetzt noch
oder:
144 Schachteln (Orig.-Kart.) à 60/70 Hölzer jetzt noch **2.30** ab **4.70** Pfg.
Ernst Schmiedel, Aue
Goethestrasse 16.

Kocher-Vorrat
Weck's Apparate u. Gläser etc.
empfiehlt zu den **billigsten Preisen**
G. F. Fischer, Aue
Telephon 224 Schnebergerstr. 6. Telephon 224
Man verlange Preisliste.
Hervorragende Neuheiten.

Bäder aller Art
werden im **Sanatorium zu Aue** abgegeben. Einfache Wasserbäder und Wasserbäder mit medikamentösen Zusätzen. Dampf-, Heißsand- und Lichtbäder. Sool- und Moorbäder. Fichtennadelbäder. Kohlensäure Bäder u. elektrische Zwei- u. Vierzellenbäder. Licht-Luftbäder. Heißluftbehandlung. Douchen. Packungen. Gymnastik.
Die Verwaltung.
Inserate finden im **Auer Tageblatt** weite Verbreitung.

Photographie
Sämtliche **photograph, Bedarfsartikel und Apparate** empfiehlt **Central-Drogerie Curt Simon**.

Sargmagazin „Heimkehr“
der vereinigten Tischler in Aue Kirchstrasse 2 — Kirchstrasse 2 hält stets grosses Lager in **Metall-, Eichen-, Einäscherungs- u. Holzsärgen** in allen Preislagen zur Lieferung bereit und bittet bei Bedarf um gefl. Berücksichtigung.

Fußboden-Farben
und **Lacke**, streichfertig in allen Nuancen **nebst allem Zubehör** empfiehlt **billigst** **Curt Simon** **Central-Drogerie**.

Täglich reiche Eingänge!
Sehr billige Preise.
Herbst-Neuheiten
Kleiderstoffe Seidenstoffe
Mass-Anfertigung eleganter Damen-Garderobe
Ungeheim grosse Auswahl neuester Farben.
Beachten Sie bitte die Fenster.
Blusen
Kostüme
Kostümröcke
Jupons
Kinderkleider
Kaufhaus Schurig & Lachmund, Zwickau.

Für Brautseide empfehle:

König-Seide

mit grün/weisser Kante gesetzlich geschützt

Kaiser-Seide

hervorragende Qualitäten für Brautkleider

Meteor-Seide

weiss, schwarz und farbig, 3 Jahre Garantie

Hervorragende Erzeugnisse der Seidenstoff-Fabrikation

Alleinverkauf nur

Friedrich Meyer & Zwickau

Wilhelmstrasse 15, 17, 19, 21, Marienstrasse 16, 18, 20

Grösstes Geschäftshaus des Erzgebirges und des Vogtlandes.

Schützenhaus Aue.

Herrlicher Garten mit großartiger Aussicht.
(Treffpunkt aller Fremden).

Sonntag von nachmittags 4 Uhr ab

starkbes. Ballmusik.

Blas- und Streichmusik.

Anerkannt gute Biere und Küche.

Sokal zu Ausflügen wie geschaffen, mitten in den herrlichen Stadtparkanlagen gelegen.

Es ladet freundlichst ein **Eduard Reich.**

Restaurant Germania Aue.

Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Entree frei! Entree frei!

Hierzu ladet freundlichst ein **Bruno Tauber.**

Hotel Stadtpark, Aue

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

feine Pariser Ballmusik

wozu freundlichst einladet **E. Lorenz.**

Gasth. z. Brünlaberg.

Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

starkbes. Tanzmusik.

Um freundlichen Zuspruch bittet **Heinrich Bauer.**

Gasthof „Kühler Abend“ Alberoda.

Sonntag und Montag, den 5. und 6.

September er. halte ich mein diesjähriges

Vogel-Schiessen

ab. An beiden Tagen von nachm. 4 Uhr an

öffentliche Ballmusik.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein

Ernst Leichsenring.

Zur Belustigung des Publikums ist ein

Karussell aufgestellt.

Schweizertal Alberoda.

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein **Alban Georgi.**

Hotel Deutsches Haus, Löbnitz

Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

abwechslnd Blas- und Streichmusik.

Es ladet freundlichst ein **Louis Seibel.**

Waldfrieden

Neudörfel.

Sonntag und Montag, den 5. u. 6. September

Vogelschiessen.

An beiden Tagen

grosses Konzert

Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Für ff. Speisen und Getränke ist bestens geforgt.

Es ladet freundl. ein **Gustav Lorenz.**

Gasthof Auerhammer

Sonntag, von nachm. 4 Uhr an

feine Ballmusik

wozu freundlichst einladet **Gustav Fuchs.**

Persil

Das vollkommenste selbständige
Waschmittel
von unerreicher Wirkung. Pakete à 25 u. 50 Pf.
Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeiger.

„Geldschlöbchen“ Zwönitz.

Schönster Ausflugsort. Rendezvous aller Fremden.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

öffentliche Ballmusik

wozu ergebenst einladet **E. Uhlig.**

Hotel Weiges Roh, Hartenstein

Zum Kirchweihfest u. Jahrmarkt

Sonntag, Montag u. Dienstag, den 5., 6. u. 7. Sept.

öffentliche Tanzmusik

ferner

humoristisches Konzert

des E. Zieroldschen Variété-Ensembles.

Küche und Keller in bekannter Güte.

Hierzu ladet ergebenst ein **Adolf Fuchs.**

Schützenhaus Hartenstein.

Zum Kirchweihfest

Sonntag, Montag und Dienstag, den 5., 6. u. 7. Sept.

große öffentliche Ballmusik

Für Küche und Keller ist bestens geforgt.

Es ladet ergebenst ein **Willy Pietschel.**

Centralhalle Niederschlema.

Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Um recht zahlreichen Besuch bittet **Gustav Woost.**

Sächsische Schweiz, Oberschlema.

Sonntag, den 5. Sept., von nachm. 1/4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik

gespielt von der Auer Stadtkapelle.

Hierzu ladet ergebenst ein **Hermann Otto.**

König Friedrich-August-Warte

□□□ Telephon 114. □□□ Telephon 114. □□□

Herrliche Aussicht weit über das Auer Tal.

Gute warme und kalte Küche. Bestgepflegte Biere.

Um gütige Unterstützung bittet **Ernst Thamhayn.**

» Hotel Victoria «

Ergebenst Unterzeichneter erlaubt sich für die kommende

Winter-Saison seinen vollständig neu vorgerichteten

Gesellschaftssaal

zur Abhaltung von Familien-Festlichkeiten, Versammlungen und

sonstigen privaten Veranstaltungen in empfehlende Erinnerung

zu bringen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Richard Wehrmann.

Diensthabender Arzt am 5. September:

Dr. med. Hofmann

Bahnhofstrasse 9.

Photogr. Kunst- und Vergrößerungs-Anstalt

Wettinerstr. II. **Oskar Neubert, Aue** Wettinerstr. II.

Jeder bestellt erst nach befriedigter Ansicht mehrere Probefelder.

Spezialist in Kinderaufnahmen. Ortsübliche Preise.

Spezialist in Kinderaufnahmen. Ortsübliche Preise.

Wöchentliche Beilage
zum
Auer Tageblatt.

Herausgegeben und verlegt von:
Auer Druck- und Verlags-
Gesellschaft
m. b. H.

Sonntagsblatt.

Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und einen Mund:
Hilft du's belagern?
Gar vieles sollst du hören und
Wenig darauf sagen.

Du hast zwei Augen und einen Mund:
Nach dir's zu eugen!
Gar manches sollst du sehen und
Manches verschweigen.

Du hast zwei Hände und einen Mund;
Lern es ermessen!
Zwei sind da zur Arbeit und
Einer zum Essen.

Küderl.



Selbst gerichtet.

(3. Fortsetzung.)

Kriminal-Novelle von Heinrich Köhler.

Die Augen Hermanns schweiften erst gleichgültig zu der schlanken, dunkel gekleideten Frauengestalt, auf die sich eben vieler Blicke richteten. Dann erweiterten sich seine Pupillen, ein leichtes Zittern lief durch seine Glieder und er machte einen Versuch, sich von der Hand des Hausherrn zu befreien. Dieser blickte ihn verwundert an und er besann sich zur rechten Zeit, daß es am besten sei, alles Aufsehen zu vermeiden, ohne welches kein Entrinnen mehr möglich war, denn die Hausfrau und die fremde Dame kamen bereits auf sie zu.

„Diese Dame,“ stammelte Hermann, „wie kommt sie hierher?“

„Aha, hat's schon gezündet?“ scherzte der andere. „Ich sagte Ihnen ja — eine neue Acquisition, die interessante Frau ist ganz kürzlich nach dieser Stadt übergesiedelt und hatte uns einen Besuch gemacht, dem wir die heutige Einladung folgen ließen.“

Hermann schwindelte es — Ida Palchow, seine gewesene Braut war nach dieser Stadt übergesiedelt. Was bezweckte sie damit? Wußte sie nicht, daß es unvermeidlich sein würde, ihm an dieser oder jener Stelle zu begegnen? Oder waren gerade diese Begegnungen ihr Wunsch? Er hatte in diesem Augenblicke nicht Zeit, darüber lange nachzudenken, denn schon stellte der Hausherr die beiden einander vor. Er verneigte sich nur höflich und sagte dazu kein Wort, die Kehle war ihm wie zugeschnürt; auch seine frühere Verlobte ließ sich nichts merken, wie sie sich denn überhaupt mit der den Frauen in solchen Dingen eigenen Beherrschung viel mehr in der Gewalt zu haben schien, als der junge Mann. Vielleicht auch war sie auf das Zusammentreffen vorbereitet gewesen. Der Hausherr war augenscheinlich in dieser ganzen Sache unbefangen.

Gleich darauf zog Hermann sich in den Hintergrund zurück, auf eine schickliche Gelegenheit wartend, sich zu entfernen. Schließlich gab er aber diesen Gedanken auf. Wenn sie das Zusammentreffen gesucht, würde sie dann in seiner Entfernung nicht ein Zeichen der Schwäche erblicken? Nein, das sollte sie auf keinen Fall, er wollte ihr zeigen, daß er vollständig unbefangen ihre Nähe zu ertragen vermöchte und ihr damit den Beweis geben, daß sie aus seinem Lebensbuche ausgestrichen war. Die Wahrheit zu sagen, wurde ihm das nicht leicht, und er fühlte wie die Wunde, die er bereits verharrt glaubte, aufs neue zu bluten begann. Er rätselte immerfort über diese seltsame Übersiedelung; und ein psychologisches Rätsel bot diese Frauenseele allerdings. War es nicht eine an Schamlosigkeit streifende Dreistigkeit, daß sie nach dem Vorgefallenen ihr Domizil hier aufschlug? Freilich, wie er sie dann aus der Ferne beobachtete, da war von jeder Dreistigkeit in ihrem Benehmen nichts zu entdecken. Sie war so bescheiden, so zurückhaltend den Männern gegenüber und doch dabei liebenswürdig, daß jeder Unbefangene glauben mußte, ihr dunkles Kleid sei der äußere Ausdruck einer immer noch um den verstorbenen Gatten trauernden Seele, am wenigsten hätte jemand

auf den Gedanken kommen können, daß sie Eroberungen an den Männern zu machen beabsichtige.

Der junge Fabrikant konnte nicht lange in Ungewißheit darüber bleiben, welches Motiv die frühere Geliebte nach dieser Stadt geführt. Es war, als ob sie zu seinem Schatten geworden wäre. Kam er in eine Gesellschaft, so durfte er ziemlich sicher darauf rechnen, sie dort ebenfalls anzutreffen, ging er ins Konzert oder Theater — die zwar nicht große Stadt hatte eine



Freiherr Detlev v. Ciliencron †.
(Text I. S. 200.)

ständige kleine Bühne — so war auch sie darin, und machte er eine Promenade in den Anlagen, wo die Bewohner der Stadt ihren Bedarf an frischer Luft und Bewegung im Freien zu suchen pflegten, so ereignete es sich selten, daß er ihr nicht begegnete. Wenn es ohne Beobachtung geschehen konnte, dann warf sie ihm bei diesen Begegnungen einen langen Blick zu, in dem es wie stummer Vorwurf und rührende Abbitte lag, die noch dadurch etwas Ergreifenderes erhalten sollten, daß sie nie einen Versuch machte, sich ihm zu nähern. Es war klar, sie wollte durch ihre Anwesenheit in der Stadt als eine beständige Mahnung auf ihn wirken, sie wollte durch ihre Demut sein Herz erweichen und durch ihr Bescheidenes, zurückhaltendes Benehmen das Urteil über ihre Vergangenheit widerlegen.

In der ersten Zeit bereiteten dem jungen Manne diese Begegnungen eine harte Pein, aber nach und nach gewöhnte er sich daran und schließlich führten sie gerade das Gegenteil von der beabsichtigten Wirkung herbei. Er genas schneller von seinem Kummer, als es sonst der Fall gewesen wäre. Eine berechnende Kokette, eine Heuchlerin, eine ausgemachte Komödiantin nannte er sie im stillen, denn ihr ganzes Benehmen hatte in der Tat für ihn, den Unterrichteten, etwas Theatralisches an sich. Mit diesen Mitteln siegte sie bei dem im Grunde gesunden Empfinden des jungen Mannes nicht. Er setzte sich, wie gesagt, nur um so schneller über den Verlust und die Enttäuschung hinweg und zuletzt forderte das Verhalten der Betreffenden nur noch seinen Spott heraus. In der letzten Zeit war er öfter einer Einladung seines Bruders nach der Provinzialhauptstadt gefolgt, Einladungen, die nicht absichtslos geschahen, was der ältere Rager sich aber wohl hütete den andern merken zu lassen. Der Bruder, der selbst in glücklicher Ehe lebte, wollte das Heilmittel für die Wunde, die er dem Herzen Hermanns geschlagen, auf eben demselben Wege wieder herbeizuführen suchen. In dem Kreise seiner Bekannten gab es ein junges Mädchen, das elternlos, bei einer Tante lebend und nicht unvermögend, ihm als eine recht passende Frau für den Bruder erschien. Das Mädchen war noch jung, kaum neunzehn Jahre alt, und besaß den Zauber der Unschuld und Herzensreinheit, den die Witwe nur als geschickte Imitation zur Schau trug, wirklich echt und unverfälscht. Hermanns Bruder wußte es so einzurichten, daß der erstere mit dem Mädchen öfter zusammentraf und beide fanden sichtlich Gefallen aneinander. Ihr frisches, reines, natürliches Wesen war der Läuterungs- und Verjüngungsquell, an dem das vom Pessimismus angekränkelte Herz des jungen Mannes genas und etwa ein Jahr nach der Auflösung seiner ersten Verlobung, schloß er eine zweite mit dem betreffenden jungen Mädchen.

Der städtische Anzeiger in seinem Wohnort hatte die Nachricht von seiner Verlobung gebracht und diverse Hoffnungen vernichtet. Die eine aber, welche die Publikation am meisten traf, hatte das Zeitungsblatt in maßlosem Zorn und Schmerz zerknittert und dann einen Entschluß gefaßt, den ihr nur die besinnungslose Verzweiflung eingeben konnte, weil sie bei ruhiger Überlegung sich hätte sagen müssen, daß derselbe ein von vornherein hoffnungsloser sei. Es war im Frühjahr, wo die Dämmerung etwa um sieben Uhr abends einzutreten pflegte, da war sie um diese Zeit vor dem Hause, in dem Hermann wohnte, ruhelos auf- und abpromeniert. Hineinzugehen wagte sie doch nicht, schon um der Wirtschasterin willen, die sie gewiß gar nicht in die Wohnung gelassen hätte. Über eine Stunde mochte sie vergeblich geharrt haben, da war der junge Mann mit seinem elastischen Schritte aus der Tür getreten und die Straße hinabgeeilt.

Es gingen nur einige vereinzelte Passanten darin, überhaupt lag die Seite, auf der Hermanns Wohnung

sich befand, in tiefem Schatten, während die andere Häuserreihe vom Mondlicht übergossen war. Er pfliff leise eine Melodie vor sich hin und hatte durchaus nicht auf seine Umgebung acht, als plötzlich eine dunkle Frauengestalt ihm den Weg verstellte. Mit einem flüchtigen Blick wollte er daran vorüber — aber da schlug eine Stimme in verzweifstem Tone an sein Ohr, die ihn an die Stelle bannte.

„Hermann,“ sagte die junge Witwe, „es kann nicht sein, sagen Sie, daß es ein Irrtum ist, wenn Sie mich nicht töten wollen!“

„Was wünschen Sie von mir?“ fragte er kurz; er hatte die Betreffende an der Stimme erkannt.

„Ihre Verlobung — heute in der Zeitung — nicht wahr, es ist ein schlechter Scherz?“

„Man pflegt mit solchen Dingen nicht zu scherzen, verehrte Frau,“ erwiderte er höflich kalt, „und ich weiß nicht recht, wie ich zu der Ehre dieser Interpellation komme, und was dieselbe für einen Zweck haben soll.“

Sie schlug den langen Schleier zurück und das blasse Gesicht erschien zwischen der dunklen Hülle wie von Marmor, auch der Schmerzszug darin war wie mit dem Meißel eingegraben. Als er an ihr vorüber wollte, breitete sie die Arme aus und dann sagte sie mit bebender Stimme:

„Sie wissen, wie es in meinem Innern aussieht, meine Blicke, mein Betragen haben es Ihnen gesagt. Haben Sie Mitleid mit mir, zerfleischen Sie nicht mein Herz. Ich habe gefehlt, aber ich wollte Ihnen beweisen, daß ich Ihre Verachtung nicht verdiene. Bis jetzt blieb mir eine leise Hoffnung, daß meine Reue und Buße Sie rühren und Sie zu mir zurückkehren würden, aber nun —“

„Was soll diese ganze Auseinandersetzung? Lassen Sie mich meinen Weg gehen, der unserige führt nicht mehr zusammen,“ antwortete Hermann ihr unwillig. Sie kompromittieren sich ganz unnötigerweise, schon werden die Leute auf uns aufmerksam.“

„Es ist mir gleichgültig, was die Leute von mir denken,“ entgegnete sie erregt, „ist mein Betragen auch vielleicht unweiblich — ich liebe Sie, und Sie hatten sich mir verlobt, das ist Entschuldigung und Motivierung genug.“

„Und das andere — Ihre Antecedentien — die kommen freilich nicht in Betracht, sind aber Motivierung für mich genug.“

„Hermann — seien Sie nicht grausam —“

„Es ist gut,“ unterbrach er sie brüst, „mir ekel't's, noch einmal über das Ganze ein Wort zu verlieren. Sie haben kein Recht, mich anzuklagen, aber ich habe Ursache, dem Himmel dankbar zu sein, daß er mich noch einmal Vertrauen, Glauben, Liebe lernen ließ.“

Er schob sie ohne viele Umstände beiseite und wollte an ihr vorbei.

„Nun denn, so tragen Sie auch die Verantwortung — hier zu deinen Füßen sollst du dein Opfer sich winden sehen.“

Indem sie es sagte, hatte sie ein dolchartiges Messer hervorgezogen und führte damit einen Stoß gegen ihre Brust. Ob er ernstlich gemeint, ob es nur Komödie war, das ließ sich nicht entscheiden. Hermann hatte schnell ihren Arm am Handgelenk ergriffen und umspannte ihn so fest, daß sie unter einem Schmerzschrei das Messer fallen ließ, das er mit einem Fußtritt in den Kinnstein schleuderte. Aber während er sie so hielt, stieß sie einen tiefen Seufzer aus und sank ihm ohnmächtig in die Arme, ohne daß er auch diesmal eine Bürgschaft hätte übernehmen können, ob der Zufall echt oder imitiert war. Hermann rief einige Leute, die aufmerksam geworden und stehen geblieben waren, herbei, und bat sie, die Dame, die eben unwohl geworden sei, nach ihrer Wohnung zu schaffen. Als er die noch immer wie in Schwäche und Bewußtlosigkeit

in seinem Arm Hängende an einen andern übergab und einen Mann nach einem Wagen schickte, richtete sie sich plötzlich auf und wies mit einem wutsprühenden Blick auf Hermann jede Hilfe zurück. Aber dieser sah, wenn auch sehr unangenehm und peinlich von dem Abenteuer berührt, seinen Weg fort.

V.

In S., der Hauptstadt der Provinz, sah die Braut des jungen Fabrikanten mit einer Stiderei am Fenster ihres Zimmers und die feinen Finger beschäftigten sich hastig mit der Arbeit. Zwar war der Hochzeitstag noch nicht festgesetzt, aber die fürsorglichen Frauen waren mit der Ausstattung längst fleißig beschäftigt und jede freie Minute wurde von dem jungen Mädchen benutzt, um diese zu fördern. Ein freundliches Lächeln lag in dem hübschen blütenweißen Gesicht der jungen Dame; wie sie da Stich um Stich emsig an der Arbeit hantierte, webte sie wohl goldene Zukunftsträume in das feine Gewebe hinein und süßes Ahnen paarte sich mit banger Verschämtheit bei dem Gedanken an das erhoffte eheliche Glück. Es war eine schlanke, zierliche Gestalt von mittlerer Größe, auf deren Antlitz deutlich der Reflex eines kindlich reinen Gemütes sich spiegelte. Um das rosige Gesichtchen schmiegte sich reiches, blondes Haar, das an den Schläfen und über der Stirn in widerspenstigen Locken sich kräuselte, die feine Gestalt war vom lieblichsten Ebenmaß, flink und graziös in ihren Bewegungen.

Es war noch zeitig am Vormittag, etwa in der zehnten Stunde, die Tante, bei der sie lebte, hatte vor laum einer Viertelstunde das Haus verlassen, um einige Besorgungen zu machen, und das Dienstmädchen hantierte in der Küche. Draußen auf der Straße pulsierte ein lebhafter Verkehr, denn es war eine der Hauptstraßen der Stadt, aber nur selten lugten die blauen Mädchenaugen neugierig zum Fenster hinaus, so sehr war sie von ihrer Arbeit absorbiert. Auch war es ja ein bekanntes Bild, das sich ihrem Blicke bot. Plötzlich hörte sie die Flurklingel läuten und schnell legte sie ihre Arbeit beiseite, um zu sehen, was es gäbe. Das hätte wohl nun auch das Dienstmädchen besorgt, aber eine geheime Hoffnung leitete sie dabei, die ihr die Wangen höher färbte. Um diese Zeit kam gewöhnlich der Briefträger und dieser war für sie in der letzten Zeit ein echter Postillon d'amour geworden, vielleicht war er es auch jetzt. Freilich hatte sie erst gestern einen Brief von ihrem Bräutigam erhalten, aber was hält ein liebendes Herz nicht alles für möglich!

Als sie auf den Vorplatz der Wohnung trat, schloß das Mädchen eben hinter dem Briefträger die Korridortür und reichte der jungen Dame den Brief, den ihr der Mercuriusjünger gegeben. „An Fräulein Lydia Brandes,“ sagte sie dabei, die Adresse ablesend. Mit einem freudigen Aufleuchten nahm die Adressatin das Schreiben in Empfang, um dann freilich sich gleich darauf bedeutend enttäuscht zu sehen, denn das englische Format wies darauf hin, daß eine Dame die Absenderin war. Sie ging nach ihrem Zimmer und musterte die Handschrift auf dem Couvert, aber dieselbe war ihr unbekannt. Dann öffnete sie den Brief, der den Stadtpoststempel trug, und las:

„Mein liebes Fräulein!

Diese vertrauliche Anrede werden Sie mir vielleicht gestatten, wenn Sie erfahren, von wem Sie diese Zeilen erhalten. Gewiß — oder, da diese Annahme vielleicht zu kühn ist — vielleicht haben Sie von Ihrem Bräutigam erfahren, daß derselbe in L. eine Tante besitzt, eine bedeutend jüngere Schwester seiner Mutter, und diese ist die Absenderin des Briefes. Ich befinde

mich auf einer kleinen Reise und habe einen Umweg gemacht, um Sie kennen zu lernen. Im „Hotel zum Löwen“ bin ich heute abend abgestiegen und gedenke morgen mittag meine Rückreise anzutreten. Augenblicklich etwas leidend und von der Reise fatigiert, würde es eine große Liebenswürdigkeit von Ihnen sein, wenn Sie mich in dem Hotel morgen in den Vormittagsstunden besuchen wollten, ich freue mich ganz außerordentlich darauf. Hermann hat mir mit so vielem Enthusiasmus von seinem lieben Bräutchen gesprochen, daß ich die Zeit kaum erwarten kann, wo ich dieses in meine Arme schließen darf. Halten Sie, wie gesagt, meinem abgespannten Zustand zugute, wenn ich Sie bitte, zu mir zu kommen, statt daß ich selbst zu Ihnen eile, weshalb ich auch von einem Besuch bei Hermanns Bruder absehe, und seien Sie in zwischen tausendmal begrüßt von Ihrer

verw. Emilie Gerlach.“

Diesen Brief durchlas Lydia zweimal und machte sich dann sofort auf den Weg. Sie hatte allerdings diese Tante erwähnen hören, die schon in ziemlich jungem Alter Witwe geworden war und in der angegebenen Stadt lebte. Daß die ganze Sache etwas sonderbar war, darüber dachte sie in ihrer Gutherzigkeit und Unbefangenheit nicht nach. Sonst hätte ihr die Frage nahe liegen können, warum die Dame nicht, statt im Gasthof, bei ihrem Neffen, Hermanns Bruder, Quartier genommen hatte? Auch wäre es sicher keine so große Strapaze gewesen, wenn sie selbst gekommen wäre. Aber wenn Lydia wirklich flüchtig ein derartiger Gedanke aufstieg, so verschonte sie ihn mit der Antwort, daß die Dame leidend und vielleicht etwas kapriziös sei. Lieber wäre es ihr freilich gewesen, wenn die Tante anwesend gewesen wäre und sie begleitet hätte, aber die Rückkehr derselben konnte sich noch längere Zeit verzögern und es bis dahin mit dem Besuch zu spät werden. Das wollte sie auf keinen Fall.

So machte sie sich denn, nachdem sie Hut und Umhang genommen, auf den Weg, der sie an dem Hause von Hermanns Bruder vorbeiführte. Einen Augenblick dachte sie daran, dort einzutreten und diesen von der Anwesenheit der Tante zu unterrichten. Gleich darauf fiel ihr es aber ein, daß er sie dann wahrscheinlich begleiten würde und das wäre der Tante bei ihrem leidenden Zustande wahrscheinlich nicht recht gewesen. Auch wollte sie gewiß gern das Mädchen allein sprechen, um sich recht ungestört mit ihm verständigen zu können. So ließ sie es denn sein. In dem Hotel angelangt, fragte sie einen Kellner nach dem Zimmer der Frau Gerlach, das ihr dieser gleich nachweisen konnte, denn er hatte die Bedienung für die Dame. Dem freundlichen Mädchen gegenüber fühlte er sich sogar noch zu der Bemerkung ermutigt, daß diese den Besuch bereits erwarte; sie habe davon gesprochen und sich eine Flasche Wein und ein Frühstück mit zwei Bedecken eben von ihm servieren lassen.

Als Lydia in das betreffende Zimmer trat, erhob sich aus dem Sofa eine schlanke, in Grau gekleidete Frauengestalt, über deren jugendliches Aussehen das junge Mädchen sehr erstaunt war, denn so jung hatte sie sich die Tante nicht gedacht. Sie konnte ja kaum so alt sein wie ihr Bräutigam. Ihr Haar war blond und in dichten Flechten um den feingeformten Kopf geschlungen, ihre Bewegungen und ihr Wesen hatten etwas bestechend Liebenswertes. Sie eilte dem jungen Mädchen entgegen und streckte ihr schon von weitem die Hände hin, um sie dann in ihre Arme zu schließen und zu küssen. Aber dieser Kuß stand in auffallendem Kontrast zu dem liebenswürdigen Wesen der Dame, er war kalt und flüchtig und auch die Hände waren kalt und feucht. Offenbar war die Tante wirklich leidend.

(Fortsetzung folgt.)

Ihr Grab.

Skizze von Else Krafft (Friedenau).

Sie glaubte es zuerst nicht. „Du träumst ja nur,“ dachte sie, als sie den Brief des Kapitäns gelesen hatte, und wartete zitternd auf das Erwachen aus



Mlle. Vitoinne von der Pariser Opera in ihrem Heim in Paris. (Text siehe Seite 288.)

diesem Traum. Es gab keins. Sie saß wie sonst in ihrem Stuhl am Fenster, die leibhaftige Sonne tauchte alle Garn- und Wollknäuel auf ihrem Nähstisch in bunte Lichter, und auf dem Hof spielte ein Orgeldreher.

Die verwitwete Frau Inspektor Thiele fuhr mit einem Rud herum: Aber... das war doch nicht möglich, daß sie wach war, daß sie wirklich den Brief bekommen hatte, in dem ein Fremder ihr schrieb, daß Willi, ihr Sohn Willi, beim letzten Sturm von einer Sturzessee über Bord gespült sei, und nie wieder zum Vorschein gekommen war... nie wieder... Sie griff sich angstvoll nach den Augen, über denen die Brille saß, sie prüfte jedes Glied, sie riß ganz und gar entsetzt das Fenster auf und sah in den Hof hinunter, von dem die lustige Weise so hell heraufkam, und nach der die Kinder tanzten.

„Nein!“ schrie sie gellend auf. „nein, nein, nein!“ Alle hörten es im Hofe, in den benachbarten Wohnungen öffneten sich die Fenster, und der Orgeldreher schloß mit einem schrillen Ton sein lustiges Lied. — Und dann wußten es bald alle in dem Hause, daß der Frau Inspektor ihr Einziger fortgespült war auf hoher See, daß der Matrose Thiele auf der Heim-

fahrt zur Mutter spurlos, in den Tod gegangen war. — Das Witwenstübchen wurde tagelang nicht leer von Teilnehmenden und Neugierigen. Und die kleine, nun völlig verwaißte Frau nickte wie irre bei allen Fragen und allen Trostworten. „Er wird schon wiederkommen, mein Willi, er hat's ja geschrieben, daß er wiederkommt! — Er kam aber nicht wieder. Der Frühling zog ins Land, der Sommer blühte mit tausend Freuden am Wege, die einsame Frau sah ihr Kind nicht mehr.

Und das war ihr größter Schmerz: nicht wissen sollen, wo er seinen letzten Schlaf schlief, nicht sehen können, wo man sein blühendes Leben versenkt hatte, kein Plätzchen, wo sie ihren Schmerz und ihre Sehnsucht hintragen konnte. . . . Ihrem Stubensfenster gegenüber lag der Kirchhof. Da schimmerten durch die Baum- und Strauchreihen goldene Kreuze zu ihr herüber, silberweiße Marmorsäulen, halb durchgebrochen, und steinerne Engelsgestalten mit schühend ausgebreiteten Flügeln. Da blühten Blumen, tausendfarbig und schön auf jedem Hügel, da sangen die Vögel Schlummerlieder über den Gräbern. Da sah sie täglich durch die Friedhofspforte Mütter schreiten, junge und alte . . . sie trugen Blumen in der Hand, eine Gießkanne oder Harke und hatten in dem vergrämten Antlitz jedesmal so einen seltsamen glücklichen Zug, wenn sie den Weg da drüben zu dem letzten Bettlein ihrer schlafenden Kinder schritten.

Ihr Sohn hatte kein Bett, das sie ihm weich zudeckte. Ihrem Kinde konnte sie nicht Blumen hintragen, konnte nicht an seinem Grabe sitzen und plaudern, Tag für Tag, alle ihre Not und ihre Einsamkeit hintragen an den Hügel, unter dem er ruhte. — Das hielt sie nicht aus. Dieses trostlose Gefühl zehrte sie auf, machte sie blind und taub gegen die Trostworte der anderen, die ihr wieder und wieder vorhielten, daß ihr Sohn als Seemann ja doch niemals bei ihr geblieben wäre. Sie beneidete diese schwarzgekleideten Mütter, die durch die Kirchhofspforte zu ihren Kindern gehen durften. Sie war rein wie krank, wenn sie durch ihr Fenster da hinüberblickte. Sie wußte selber nicht, wer sie dazu trieb, aber eines Tages im Mai, da stand sie mit flackernden Augen vor dem Gärtner neben der Kirchhofsmauer, und verlangte einen Kranz. Einen wunderschönen Kranz mit weißen Rosen und Lorbeerlaub dazwischen. Der Mann sah das verstörte Gesicht unter dem grauen



Die neue von der Edison-Compagnie eingerichtete und elektrisch betriebene Hochdruckanlage gegen Feuergefahr in New-York. (Text siehe Seite 288.)

Scheitel und mußte lächeln. Sie wählte gar zu lange und umständlich unter den Blumen, nichts war ihr schön und gut genug. Feierlich schritt sie endlich mit ihrem Kranz durch die Friedhofspforte und trug den Kopf, als ginge sie alte bekannte Wege. Und das war seltsam! Die zerrissene Mutterseele flatterte zwar noch schmerzhaft hin und her, als die langen Gräberreihen vor den suchenden Augen aufstauhten, aber sie wurde immer stiller, beinahe wie eine große Erleichterung kam es über die abgehärmte Frau. Immer langsamer wurden ihre Schritte, Hügel für Hügel musterte der sehnsüchtige Mutterblick — irgendwo mußte doch hier ein Plätzchen sein, wo Willis Bett gemacht war. Es kam wie Fieber über die trauernde Frau. Sie merkte mit Genugtuung, wie mitleidige Blicke der Vorübergehenden sie trafen, sie glaubte zu verstehen, was diese dachten beim Anblick des Kranzes: „Sie bringt ihrem Jungen Blumen, sie besucht ihr Kind.“ — Vor einem Esehügel, am äußersten Ende des Kirchhofs, wo halb zerfallene Hügel, schwarzgraue Steine von Toten erzählten, die schon lange hier ruhen, da blieb sie stehen. Ein heißer Strom ging ihr durch den Körper, und ihre Augen wurden weit und groß. Dicht vor ihr lag ein schmuckloses Grab, an dessen Kopfende ein Lebensbaum stand. Und darunter ein vom wuchernden Efeu halb verdeckter Stein, darauf man noch die Worte lesen konnte: „Hier ruht mein einziges heißgeliebtes Kind!“

Zuerst lächelte die Frau Inspektor Thiele, als sie das las. Dann kam ein trockenes Schluchzen in ihre Kehle, dem erlösende Tränen folgten. Sie hatte ihres Kindes Grab gefunden. Da stand's ja: „Hier ruht mein einziges, heißgeliebtes Kind!“ und keine Spur war darum von freundlicher Pflege, kein Zeichen, daß hier eine Mutterhand pflanzte, goß, dem Unkraut wehrte. Da stand auch eine Bank. Halb versteckt von Busch und Baum, von Wind und Wetter, grau und unscheinbar geworden. Aber es war doch eine Bank, die zu dem Grabe gehörte. Man konnte darauf sitzen und Willi erzählen, daß er ruhig schlafen könne, Mutter sei ja nun bei ihm.“ — Tief aufatmend legte die kleine Frau ihren Kranz auf den schmucklosen Hügel. Die Hände faltete sie, ein Gebet rang sich flüsternd von ihren Lippen und ihr Haupt neigte sich tief zur Erde.

Sie sah bis zum Dunkelwerden an diesem Hügel. Die Nacht darauf schlief sie zum erstenmal wieder einen tiefen, traumlosen Schlaf, und gleich am nächsten Morgen trug sie ihre bisher sorglich gehütete Zimmerlinde und das Rosenbäumchen vom Fensterbrett zu „ihrem Grabe“. — Einmal kam der alte Totengräber des Weges entlang, als die schwarzgekleidete Frau vor dem sonst so vergessenen Grabe kniete, grub, pflanzte und goß. Und er sagte kopfschüttelnd zu seiner Frau: „Hätt' ich doch beinahe nicht mehr geglaubt, daß noch jemand an Nummer 85 denken täte. Hat sich zwanzig Jahre keiner mehr darum gekümmert, und nun blüht es mit einem Male wie das liebe Leben auf dem Grabe.“ —

Der Frühling und der Sommer schwanden, das Laub wurde bunt und bunter in den Friedhofsbäumen, und an den Rosen zerrten die kalten Winde. Die Bank blieb dennoch selten leer an der Friedhofsmauer, wo Frau Inspektor Thiele „ihr Grab“ hatte. Das hatte sie ganz und gar vergessen, daß ihr Junge nicht unter dem Hügel schlief. Sie hatte vollständigen Besitz genommen von diesem Stückchen Erde, hatte es gepflegt, die Bank grün gestrichen, und liebte es mit einer Inbrunst, wie sie früher den Sohn geliebt hatte. Sie strickte und häkelte auf dieser Bank, kannte jedes Blatt um sie herum, und leise, leise schlief der große Schmerz um ihren Jungen ein, und sie konnte in Gedanken an ihn lächeln und denken: „Hier ist er mir wenigstens nah, hier kann ihm nichts mehr wehtun von der weiten Welt da draußen.“ — Bei jedem Wetter ging sie hinüber zum Kirchhof. Selbst als der Herbststurm eines

Tages unbarmherzig zwischen die Blüten fuhr und die Luft schwer und naß gegen sie andrängte, saß sie an ihrem Grabe. Eine kleine Unruhe bekam sie nun doch, wenn sie daran dachte, daß bald die langen Besuche bei ihrem Kinde aufhören mußten, wenn der Winter kam.

Drüben schritt der Totengräber die Wege entlang. Er machte ein so erstauntes Gesicht und führte einen Herrn, der anscheinend leidend war und sich schwer auf seinen Stoch stützen mußte. „Nummer 85 ist da drüben, wo das Lebensbäumchen steht,“ hörte die Frau Inspektor den Mann jetzt laut sagen. Und er zeigte mit der Hand hinüber, wo sie an „ihrem Grabe“ saß. Der fremde alte Herr schritt langsam und allein weiter.

In der reglosen Frauengestalt stieg es krampfhaft heiß und schmerzhaft empor. Was . . . was war denn das . . . was wollte der Fremde mit Nummer 85? . . .

Mit großen, feindseligen Augen blickte sie ihm entgegen, der erstaunt grüßend den Hut vor ihr zog, und fragend vor ihr stehen blieb. Sein Blick haftete an dem geschmückten, gepflegten Hügel, sah den schwarzen Stein mit der halb verblühten Inschrift: „Hier ruht mein einziges, heißgeliebtes Kind“ . . . um dann um so erstaunter auf dem Antlitz der fremden Frau zu haften.

„Sie entschuldigen . . . ist dies Ihr Grab?“

Sie nickte krampfhaft und fühlte, daß sie Mühe hatte, die Tränen zurückzuhalten.

Dem Fremden waren die Augen auch feucht geworden. Er sah sich stumm um, dann schüttelte er den Kopf. Er erinnerte sich genau, daß man ihm hier vor mehr als zwanzig Jahren sein einziges Glück, das ihn noch an die Heimat band, begraben hatte, sein kleines, zehnjähriges Töchterchen, nachdem die Mutter des Kindes ihn um eines anderen willen verlassen hatte. Damals war er in seiner Verzweiflung ins Ausland gegangen, hatte mannigfach Glück und Leid auf fremder Erde durchkostet, um endlich heute als müder, kranker Mann, doch mit irdischen Gütern reichlich gesegnet, zum Grabe seines toten Kindes zurückzukehren. Ein letztes Stück Heimat hatte er sich hier schaffen wollen, den vergessenen Hügel mit neuer Liebe schmücken, ein Denkmal setzen seinem toten Glück . . . er kam zu spät. Das Grab war nicht vergessen worden, es prangte trotz Herbststurm und Vergehen schöner als alle anderen Gräber umher. . . .

Er konnte nicht anders, er mußte sich vor Staunen und Schwäche neben die fremde, seltsame Frau setzen, und ihr seine Leidensgeschichte erzählen. Ihr klar machen, daß sie sich geirrt haben mußte mit diesem Hügel, daß es seiner war, seiner ganz allein. . . .

Sie hörte geduldig zu, nur zuckte es schmerzhaft in ihrem Antlitz, als er von seinem Kinde sprach, das hier seinen letzten Schlaf schlafen sollte. Sie wußte nicht was sie tat, aber sie streckte stehend die Hände vor dem weißhaarigen Fremden aus.

„Lassen Sie mir das Grab . . . lassen Sie mir das Gefühl, daß auch mein Junge da unten läge!“ . . .

Er kam nicht los von diesen Mutteraugen. Dem Heimatlosen erwachte jäh ein Stück Heimatglück, als er die heißen, zitternden Finger an seinen fühlte, als er das haltlose Bitten hörte, „lassen Sie mir das Grab.“ — Und der Alte mußte plötzlich lächeln wie ein Junger.

„Es soll Ihr Grab sein wie meins, wir wollen es zusammen pflegen und besuchen,“ meinte er leise. „Nur eins müssen Sie mir dafür wiedergeben. Ein Stück Zuhause! Helfen Sie mir einsamem Kranken gesund werden, seien Sie gut zu dem Fremden, als wäre er Ihr Freund. . . .“

Frau Inspektor Thiele hätte noch mehr getan für ihr Grab. Nun ist sie hinfort nicht mehr einsam und nicht mehr allein. Eine treue Freundin und Pflegerin ist sie dem Manne geworden, dem „ihr Grab“ gehörte. Und an dem Hügel des einzigen Kindes sitzen heute zwei, und sprechen von ihren Toten. — — — — —

Ein Freund ist endlos mehr,
Als Freunde ohne Zahl;
Doch Vorsicht in der Wahl
Und Nachsicht im Verlehn.

Fürs Haus.

Ein rechter Baum, der seine guten Früchte trägt,
Der wünscht nicht seine Blüten sich zurücke;
Und wem ein männlich Herz im Busen schlägt,
Seufzt nicht mit Wehmut nach der Kindheit Glücke.

Volkslied.

Fliegt ein Vöglein, singt mir zu:
„Freude, holde Freude!
Ruh und Sang, ein Paradies
Auf dem grünen, frischen Reis,
Unter Blüten, rot und weiß,
Auf der grünen Heide.“

Fliegt ein Bächlein, rauscht mir zu:
„Freude, holde Freude!
Munt're Schwäger lustig ziehn
In die Wiesen, saftig grün,
Oder wo die Sträucher blühen,
An der grünen Heide.“

Fliegt ein Bienlein, summt mir zu:
„Freude, holde Freude!
Hohes Fest und süßes Mahl,
Honigblüten ohne Zahl,
Duft im warmen Sonnenstrahl
Auf der grünen Heide.“

Tanzt ein Mädchen, lacht mir zu:
„Freude, holde Freude!
Sommertag, so licht und warm,
Bachgemurmel, Bienenschwarm,
Vogelklang, und Arm in Arm
Tanz auf grüner Heide.“

Für Heiratslustige.

Wer heiratet, nur um zu heiraten,
Der wird sich bald ver-heiratet haben.

Wenn du einen Mann oder eine
Frau nimmst, die schon einmal eine
Ehehälfte waren, so wirst du bald alle
Vorzüge wissen, die die andere Ehe-
hälfte besaß, die du aber entbehrest.

Im Jünglingsalter sucht der junge
Mann nur die „liebende und geliebte
Seele“, später aber fragt er immer
mehr danach, „was sie hat“. Beim
Weibe ist es zumeist umgekehrt. In der
Bakfischzeit, der Zeit der überspannten
Wünsche, möchte der Erwählte nicht nur
jugendlich-schön, schlank, elegant sein,
sondern es wird auch eine brillante
Stellung, ein vornehmer Beruf ins
Auge gefaßt. Erst später gewöhnlich
wird zur Hauptsache die „liebende und
geliebte Seele“ berücksichtigt. So
kommt es, daß junge Männer oft einen
Korb bekommen und Mädchen oft sitzen
bleiben.

Es gibt kaum eine gewissenlosere
Handlung als die, daß ein junger
Mann einem Mädchen die Ehe ver-
spricht, um sich nur ein bequemes Ver-
gnügen — vielleicht gar materielle
Vorteile zu verschaffen, nicht aber, um
sein Versprechen zu halten. Falsch ist
es aber, deshalb die „Männer“ anzu-
feinden —: haben sie nicht alle eine
Mutter gehabt, die sie zu dem erzogen
hat, was sie sind?

Es gibt keine strengere Polizei als
die, die von Ruhmen und Basen ge-
bildet wird, wenn zwei sich heiraten.
Die Ehen werden zwar im Himmel
geschlossen, aber auf der harten Erde
durchlebt.

Was beim Manne oft das „Geld“
ist, das er mitheiraten möchte, das ist
bei dem Mädchen oft der „Beruf“, die
„sichere Existenz“ des Mannes, die in
ihrem Ertrage in der Länge eines
Menschenlebens ebenfalls ein ganz
stattliches Kapital bedeutet. Beide
möchten sich also sichern, beide sind
Egoisten und Mitgiftjäger.

Es gibt vielerlei Heldentum. Das
größte aber besteht doch darin, daß ein
braves Weib einem verlotterten Mann
das ganze Leben hindurch eine ge-
duldsame Gefährtin ist.

Welcher Scherz liegt nicht in den
Ausdrücken: die „grüne“ Hochzeit, die
„silberne“ Hochzeit! Zwei noch kaum
flügge gewordene, junge Menschen-
kinder werden mit der Zeit ganz ver-
nünftige Leute und gelangen zu Ver-
mögen.

Gib einem Manne ein Weib und
einem Weibe einen Spiegel und beide
werden sich nicht langweilen.

Die Ehe ist eine Lotterie — das
stimmt! Aber mancher gewinnt das
große Los, der es ebensowenig ver-
dient hat wie ein anderer die Niete,
die ihm zufiel.

Mit der Verlobung geht der Vor-
hang in die Höhe und man sieht eine
liebliche Szene: die Brautzeit. Nach
der Verheiratung aber sieht man auch
hinter die Kulissen, wo der Donner ge-
macht wird.

Für die Küche.

Alzu satt macht matt.

Gebratene Hühner. Die Hühner
werden ausgenommen, mit einem Tuch
sauber abgewischt, dreiert, mit einigen
Trüffeln gefüllt, mit Salz bestreut,
mit Speckscheiben umbunden und unter
fleißigem Begießen in Butter saftig
gebraten. Vor dem Anrichten nimmt
man die Speckscheiben ab, läßt das
Geflügel sich bräunen, gibt dem
Bratenfond einen kleinen Zusatz von
aus Fleischextrakt bereiteter, kräftiger
Bouillon, in der etwas feines Mehl
und einige Eßlöffel gute, saure Sahne
verrührt wurden, achtet darauf, daß
sich die Sauce gut bindet, tranchiert
die Hühner und garniert sie mit
Brunnenkresse, die mit Öl, Essig und
Salz angemacht wurde.

Pastete von Kaninchenrücken. Die
fleischigen Rückenteile werden nach der
Säuberung und Einbeugung des Tieres
fein ausgelöst, sauber gespült und aus
jedem zwei Stücke geschnitten und ge-
braten. Nun streicht man in eine
Ringsform Butter, belegt den Boden
etwa 1 Zentimeter hoch mit ausge-
quollenem Reis, bestreut ihn mit Par-
mesankäse, Wacholderpulver oder etwas
Currypulver und legt die Kaninchen-
stücke darauf. Sie sind mit zerlassener
Butter zu übergießen; dann ist Reis
darauf zu schichten, den man stark mit
Parmesankäse, Currypulver, sowie auch
Butterstücken bedeckt; diese saure
Sahne und etwas von der Sauce, in
welcher das Kaninchen gebraten wurde
(man kann sie übrigens auch statt zer-
lassener Butter zur Anfeuchtung der
Zwischenlage benutzen) kommt darüber.
Hierauf wird die Pastete ¼ Stunde
im Bratofen schön hellbraun gebacken.

Beignets von Kaninchen. Abri-
gebliebener Kaninchenbraten wird gut
ausgebeint und fein gehackt; etwas
feingewiegter Speck, feingehackte Peter-
silie, Champignons, 1 Ei, Pfeffer und
Salz und nach Belieben Wacholder
daran gegeben. Hiervon formt man
Bällchen, die in einen Ausbacketeig ge-
taucht werden; sie sind in Butter zu
baden, abzusetzen und mit Brunnen-
kresse und Zitronensauce zu servieren.
Dies Gericht kann sehr gut als Vor-
speise gereicht werden.

Apfelschmarren. Man verquirlt ein
halbes Liter süße Sahne mit 4 Gelb-
eiern, etwas Salz und reichlich ¼ Pfd.
Mehl, dazu mischt man 6 säuerliche,
geschälte, entkernte und in Würfel ge-
schnittene Äpfel und 100 Gramm Zucker,
gießt diese Masse in eine Pfanne, etwa
3 Zentimeter hoch, auf lockende Butter
oder halb Schmalz, halb Butter, deckt
die Pfanne zu, stellt sie ¼ Stunde in
die Warmröhre, nimmt den Deckel ab,
bäckt den Schmarren dann auf beiden
Seiten goldbraun, stürzt ihn aus und
zerreißt ihn mit der Gabel in Brocken.

Hauswirtschaft.

Man muß lernen, was zu lernen ist.

Wird das Obst im Keller aufbewahrt,
so empfiehlt sich das Verpacken des-
selben in reinem, trockenem Sand; auch
ist ein Ausschwefeln des Kellers vor-
her sehr anzuraten. Am besten hält
sich Obst auf einem Strohlager (jede
Frucht einzeln gelegt) in luftiger
Bodenlammer, nur muß beachtet wer-
den, daß der Frost nicht hinzutritt.
Erstarrtes Obst fault und darf man
solches auch nicht mit warmen Händen
anfassen, weil sich dann sofort Flecke
bilden, die dann in Fäulnis über-
gehen. Durch vorsichtiges Einlegen in
kaltes Wasser kann man den Frost aus
den Früchten (Äpfel und Birnen)
ziehen und sie zum Kochen genießbar
machen.

Probatum est.

Wissen will durch Probieren erworben sein.

**Stodflecke aus weißer Wäsche zu ent-
fernen.** Zum Wegschaffen der kleinen
grauen Flecke löst man einen Eßlöffel
fein gestoßenes Kochsalz und einen
Teelöffel pulverisierten Salmiak mit
etwas lauwarmem Wasser auf, be-
streicht damit die Flecke, und wieder-
holt das Verfahren nach dem Trocknen
noch einmal.

Hausarzt.

Pillen bitter sind dem Tod ein Gitter.

Heilpflaster. Ein vorzügliches Heil-
pflaster gegen offene und langwierige
Geschwüre kann man sich leicht selbst
bereiten, indem man den ausgepreßten
Saft der inneren (grünen) Rinde der
Hollunderzweige mit Wachs und geal-
tene Butter innig vermischt. Durch
diese einfache Salbe sind schon oft bö-
artige Geschwüre geheilt worden, die
trotz aller ärztlichen Mittel nicht zur
Heilung gelangen wollten.

Gegen Kopfschuppen hilft das täg-
liche Einreiben der Kopfhaut mit
Franzbranntwein oder Rosmarin-
spiritus, indem man die Flüssigkeit auf
die hohle Hand schüttet und direkt auf
den Kopf bringt, worauf man mit der
Hand die Kopfhaut gelinde reibt.

Madenwürmer lassen sich durch ein
einfaches Mittel vertreiben. Man
nimmt 1,5 Liter Wasser in einem Trir-
gotor, fügt 2 Eßlöffel voll Essig hinzu
und gibt des Morgens nüchtern hiermit
ein Klystier von 27 Grad Wärme. Dies
vertragen die Würmer nicht, sie sterben
und gehen gleich mit fort. Bei Kin-
dern ist dieses Mittel von bestem Er-
folge.

Zwiebelsaft ist ein schmerzstillendes
Mittel gegen Insektenstiche; auch ver-
hindert er das Anschwellen der verletz-
ten Stellen.

♦ Sumor und Rätsel. ♦

Bezierbild.



Nanu! Die Grauchen so allein?
Wo mag der Eseltreiber sein?

Humor des Auslandes. „Ich habe Sie nicht auf dem Kongress der Mütter bemerkt.“ — „Nein,“ entgegnete die Angeredete, „ich bin keine theoretische Mutter, wissen Sie. Ich habe sechs Kinder.“ — — — Eliza: „Sagtest du nicht, Sam verdiene viel Geld mit seiner Stimme?“ — Cloe: „Jawohl, an der Oper.“ — Eliza: „An der Oper?“ — Cloe: „Ja, er ruft die Equipagen.“ — — — Das langhaarige, schwächliche und melancholisch dreinschauende Individuum stürzte atemlos in den einzigen Laden von Slopston: „Ist dies der einzige Laden von Slopston?“ fragte er den Inhaber, indem er einen langen, ängstlichen Blick durch den Raum gleiten ließ. — „Jawohl.“ — „Haben Sie saule Eier zu verkaufen?“ — „Jawohl.“ — „Kann ich sonst noch irgendwo in Slopston saule Eier kaufen?“ — „Nein.“ — „Dann geben Sie mir, bitte, Ihren ganzen Vorrat.“ — Der Krämer guckte seinen schwächlichen Kunden voll Argwohn an. — „Wollen Sie sich heute abend „Hamlet“ ansehen?“ fragte er. — „Nein,“ war die düstere Antwort, „ich will heute abend den Hamlet spielen.“

Besseres Mittel. Arzt: „In drei Nächten haben Sie schon nicht geschlafen? Das ist bei Ihrem schwachen Zustande sehr schlimm! Ich werde Ihnen gleich was verschreiben zum Schlafen.“ — Patient: „Tun Sie das lieber dem kleinen Kinde in der Wohnung über uns!“

Kristiger Grund. Freund des Barons: „Sie sind ein treuer Bursche, Johann; trotzdem Ihr Herr verreist ist, verlassen Sie die Wohnung nicht!“ — Diener: „Kann auch nicht, er hat ja meine Stiefel an!“

Angenehmes Konzert. „Was war denn diesen Morgen in der Frühe für ein schreckliches Getöse bei Ihnen im Haus Frau Müller?“ — „Ach ja, der schwerhörige alte Kat wollte verreisen, und da hat er sich gestern in der Nachbarschaft fünfzehn Becher zusammengepumpt.“

Gut gegeben. Student: „Onkel, für dich ginge ich durchs Feuer!“ — Onkel: „Frik, es wäre mir viel lieber, wenn du 'mal durchs Examen gingst!“

Durchschaut. A.: „Höre, ich bin in der größten Verlegenheit! Willst du mir auf einige Minuten dein Ohr leihen?“ — B.: „Ja — aber sonst nichts!“

Zu unseren Bildern.

Detlev Freiherr von Vilencron †. (Bild siehe S. 281.) Deutschland hat einen seiner besten Dichter verloren. Detlev von Vilencron ist in seiner Villa in Alt-Rahlstedt einer Lungenentzündung erlegen. Er ist 65 Jahre alt geworden. Nur die Hälfte seines Lebens hat er der Poesie geschenkt; ehe er als hoher Dreißiger seine ersten Gedichte schrieb, hat er in drei Feldzügen gelämpft. Als er den bunten Rod ausgezogen hatte, diente er einige Jahre in seiner schleswig-holsteinischen Heimat als Verwaltungsbeamter. Später widmete er sich ganz der Dichtung. Er selbst hat einmal gesagt, nur sein buntes Epos „Bogfred“ werde ihn überleben. Das ist bezeichnend für die rührende Bescheidenheit

dieses Großen; wir alle wissen, daß seine köstlichen Novellen und Balladen, daß eine Fülle seiner lyrischen Gedichte ein unergänglicher Schatz unserer Literatur bleiben werden.

Alle, Witvinne von der Pariser Opera, eine der glänzendsten Sängerninnen Frankreichs. (Bild s. S. 284.) Die Künstlerin, eine der trefflichsten Wagner-Sängerninnen des Auslands, singt gleich vollendet in französischer, deutscher, italienischer und russischer Sprache und hat auf ihren Kundreisen an allen großen Bühnen der Kulturwelt glänzende Erfolge geerntet. Neben ihrer Gesangkunst sind ihre raffiniert eleganten Toiletten in Paris berühmt, die sie selbst entwirft und von denen einzelne einen Wert von zwanzigtausend Frank repräsentieren.

Die neue von der Edison-Compagnie eingerichtete und elektrisch betriebene Hochdruckanlage gegen Feuersgefahr in New-York. (Bild s. S. 284.) Die Wolkenträger bedingen natürlich zur Sicherung gegen Feuersgefahr ganz andere Leistungen der Spritzen als unsere alte Handspitze und die Anlage ist in dieser Beziehung die großartigste und beste der ganzen Welt.

Bilderrätsel.



Silbenverstedrätsel.

Manzanares, Leistung, Niederwald, Schwert, Kaninchen, Anger, Falte, Leinwand, Halsband, Maler, Kleinvieh.

Man suche einen Sinnpruch, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Rätsel.

Er wurd' es in ein fremdes Land,
Es tat's ihm nichts, weil er es war.
Er machte rasch sich dort bekannt,
Bald hatt' er Gimpel an der Hand
Und rupfte jeden von der Schar.
So kam er rasch und leicht zu Geld;
Doch, den am meisten er geprellt,
Der schwur ihm Rache, sann auf Mord,
Der spürt ihm nach an jedem Ort.
Zum Schluß: Der Lump, der's immer war,
Ward's kopflos von dem Rächer gar.

Charade.

Die 1—2 ist noch 1, doch wird sie 2,
Ist's mit dem Titel 1—2 auch vorbei.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:
Bilderrätsel. Extravaganz.

Abstrichrätsel.

Frau, Voh-, Geseß, Sichel, Talmud, Teig, Hirt, Anis, Knecht.
Froh Gesicht altert nicht.

Magisches Quadrat.

A	R	E	N	A
R	D	S	E	N
E	S	S	I	G
N	E	I	G	E
A	N	G	E	L

Kreuzcharade.

He	gel	Hegel,
		Hebel,
Na	bel	Nagel,
		Nabel.

Logograph. Bad, Band, Brand, Brandy.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Hafbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.